

Lokale Schlaglichter des Großen Krieges

Aufsätze und Betrachtungen zu den Jahren 1914-1918

7 | 2017

Erwin Esch (†), Franz Eschbach, F.A. Heinen, Alfred Käßbach, Dirk Küsters, Karl J. Lüttgens, Heike Pütz, Horst Schneider, Klaus Stüber, Herbert Wollgarten, Alfred Wolter.

© Geschichtsforum Schleiden e.V. (Hg.) Registergericht: Amtsgericht Düren Registernummer: VR 2413 Publikation 7 | 2017 www.geschichtsforumschleiden.de

Druckaufbereitung und Design: S. Scholzen Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Umschlag: Versorgungskolonne der Besatzungstruppe nach dem Ersten Weltkrieg bei der Durchfahrt durch Gemünd. Foto aus dem Privatbesitz Rolf Herbrand.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	6
Vorbereitung der Jugend für den Krieg	9
Musterungen	23
Aufbruchsstimmung	37
Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Schulchroniken und Tagebüchern	41
Die letzten Friedensmonate	42
Der Krieg beginnt	44
Das Kriegsjahr 1915	53
Das Kriegsjahr 1916	57
Das Kriegsjahr 1917	60
Das Kriegsjahr 1918	62
Kriegsende und Rückmarsch deutscher Truppen	65
Die Besatzungszeit	69
Einzelschicksale	82
Familie Fesenmeyer	82
Emil Körner	93
Die Brüder Nikolaus, Paul und Karl Schmitz aus Oberhausen	107
Josef Reidt	111
Josef Knott	117
Das Tagebuch von Helena Fesenmeyer	123
Liebesgaben und Spendentätigkeit der Heimatfront	139
Soziale Lage der Arbeiterinnen in der Rüstungswirtschaft	158

Propaganda und Gräuelpropaganda im Ersten Weltkrieg	169
Kurze Begriffserläuterung	169
Formen der Propaganda	170
Vertriebswege, Mengenangaben und Wirkung der Frontpropaganda	175
Die allgemeine Propaganda	178
Die Gräuelpropaganda	181
Bildanhang zur Propaganda und Gräuelpropaganda	192
Deutsche Propaganda	192
Französische Propaganda	208
Englischsprachige Propaganda	216
Zum Gedenken in Oberhausen	223
Der "Heldentempel" des Kreiskriegerverbandes	228
Das Denkmal	233
Mit Gott für Volk und Kaiser	235
Das große Sterben	236
Die Kriegsopfer des Kreises Schleiden 1914/18	236
Vorbemerkungen zu den Gefallenenlisten	236
Departements in denen Soldaten aus den angegebenen Gemeinden fielen und beerdigt wurden	244
Tabellarische Übersicht über die Gefallenen	245
Gemeinde Dreiborn	246
Stadt Gemünd	258
Amt Harperscheid	266
Stadt Schleiden	276
Gemeinde Hellenthal (bis 1972)	283
Gemeinde Kall (bis 1972)	283

Anmerkungen	284
Gesamtübersicht	285
Quellenangaben	286
Quellen zu den Frontopfern der ehemaligen Amtsbezirke Dreiborn, Gemünd, Harperscheid und Schleiden im Ersten Weltkrieg	286
Gesamtopfer des 1. Weltkrieges	287
Zivile Opfer in Deutschland 1914 - 1918	287
Bildanhang "Mit Gott für Volk und Kaiser"	288
Kleine Chronik wichtiger Ereignisse in der Heimat und an der Front	309
1914	310
1915	317
1916	324
1917	330
1918	335
1919	346
Karten	347
Anmerkungen	350
Abkürzungsverzeichnis	352
Bildquellen- und Bildnachweise	354
Litanatumyamzaiahnia	357

Vorwort

Der Erste Weltkrieg war Katalysator und Mistbeet zugleich für die politischen und gesellschaftlichen Radikalisierungen des 20. Jahrhunderts. Die Jugend Europas zog 1914 anfangs begeistert an die Fronten, sie hatte dabei noch das 19. Jahrhundert im Gepäck. Bei ihrer Rückkehr, mit den Erfahrungen von vier barbarischen Kriegsjahren, trug sie den Bazillus der "Ismen" in sich: Sozialismus, Bolschewismus, Nationalismus usw. Das Alte und Altvertraute war Geschichte geworden, drei Kaiserreiche gehörten der Vergangenheit an, ehemals autoritär regierte Länder landeten in Republiken ohne Republikaner. Die alten Eliten, vielfach militaristisch geprägt und politisch deutlich rechtsstehend, spalteten die Gesellschaften weiterhin nachhaltig. Die Wenigsten arbeiteten an der Festigung der Republik, sondern es waren die revanchistischen Ludendorffs und ihre reaktionären Gesinnungsgenossen, die alsbald die Werbetrommeln für die extremen Rechten schlugen.

Unter den revolutionären Bedingungen der Jahre 1918-1921, regional bis 1924 zusätzlich durch die Sezessionsbestrebungen der Vertreter einer von Preußen gelösten neutralen Pufferzone im Rheinland beflügelt, von Inflation zu Wirtschaftskrise hechelnd, gelang es nicht wirklich, die Demokratie dauerhaft zu etablieren. Ganz im Gegenteil radikalisierten sich die politischen Pole so nachhaltig, dass am Ende des Prozesses die Straßengewalt den politischen Diskurs im Parlament ersetzte. Die Erosion der Republik mündete in die Terrorherrschaft Hitlers, die von Anbeginn den Keim des nächsten Weltkrieges und der Ermordung der Juden Europas in sich trug. Das Ende des Zweiten Weltkrieges ging einher mit der beginnenden, nunmehr die Welt umspannenden Blockbildung zwischen West und Ost. So führte der mit dem ersten Schuss 1914 ausgelöste Prozess Europa in die weiteren Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Diese wenigen einleitenden Sätze sollten schon deutlich gemacht haben, dass der Erste Weltkrieg gewiss der detaillierten wissenschaftlichen Betrachtung wert ist. Die Zahl der Veröffentlichungen zu diesem Krieg wuchs nach 1918 zwar zunächst rasant an, endete jedoch bald in den sich überschlagenden Meldungen zum nächsten Weltkrieg. Erst die Erinnerung 100 Jahre nach 1914 löste nochmals eine Welle von Veröffentlichungen aus.

Mit dem Geburtsjahr 2013 war das Geschichtsforum Schleiden (GFS) noch zu jung, um pünktlich zum Jahrestag des Kriegsbeginns einen tiefer greifenden eigenen Beitrag beisteuern zu können. Ohnedies hätte uns als historisch interessierten Laien im Verein auch die nötige Fachkompetenz gefehlt. Stattdessen hat das Geschichtsforum in den vergangenen Jahren die verschiedensten regionalen Aspekte zusammengetragen. Daraus ergibt sich die breite Themenvielfalt des vorliegenden Buches zu Aspekten des Krieges 1914 bis 1918. Enthalten sind erstmals auch zwei Gastbeiträge, für die wir den Autoren herzlich danken. Die Kreisarchivarin Heike Pütz stellte einen Beitrag zu "Liebesgaben und Spendentätigkeit der Heimatfront" zur Verfügung, der die überschäumende Unterstützung der Bevölkerung für die eigenen Soldaten deutlich macht.

Einen weiteren Gastbeitrag stellte uns Franz Eschbach in Form eines von ihm bearbeiteten Textes nach den schriftlichen Erinnerungen der Schleidener Kaufmannstochter 'Fesi' Fesenmeyer zur Verfügung. Die Darstellung zeichnet ein beklemmendes Bild von den Zuständen in den Lazaretten im Rücken der Westfront. Die Vereinsmitglieder trugen eine Menge weiterer Berichte bei, die Einzelheiten mögen die Leser dem Inhaltsverzeichnis entnehmen.

In der Summe ergibt sich so ein Potpourri einzelner Aspekte, die sich sowohl auf Quellen und Literatur als auch auf Selbstzeugnisse wie

etwa Tagebücher von Beteiligten stützen. Die Themenpalette ist ausgesprochen breit und sie ist bestimmt von Neigungen und persönlichem Interesse der jeweiligen Verfasser. Die Inhalte führen von der Militarisierung der Jugend und den Musterungen hin zum Stimmungsbild in der Bevölkerung beim Kriegsbeginn, die Darstellung von teilweise höchst ungewöhnlichen Kriegserlebnissen und die Zusammenfassung von Texten aus regionalen Schulchroniken. Man findet eine Darstellung zur sozialen Lage von Rüstungsarbeiterinnen in der Region, zur Gräuelpropaganda, die eine an sich banale Begebenheit im Kreis Schleiden auslöste. Schließlich wird an die fragwürdigen Gedenkpraktiken im Gefolge des Krieges erinnert.

Mehrere Vereinsmitglieder stellten bei ihren Recherchen fest, dass so gut wie keine der diversen kursierenden Opferlisten aus den Orten des Stadtgebietes tatsächlich vollständig war. Daraus entstand dann die wahrscheinlich erstmals vollständige Liste der Opfer, die als Nachschlageangebot im hinteren Buchteil zu finden ist, ebenso wie ein Bildanhang sowie eine Chronik zu den Kriegsjahren. Es war auch das Ziel des Geschichtsforums Schleiden, Überlieferungen, die mit fortschreitender Zeit wohl vom Verlust bedroht gewesen wären, mit hundert Jahren Abstand zum Geschehen der Nachwelt dauerhaft zu bewahren. Es ist die zusammengefasste regionale Erinnerung an ein wichtiges Kapitel eines insgesamt kriegerischen Jahrhunderts, die durchaus auch als Mahnung zum Frieden zu verstehen ist. So ist ein Buch entstanden, das sich sowohl zum Lesen einzelner Kapitel als auch zur Gesamtlektüre anbietet.

F.A. Heinen

Vorbereitung der Jugend für den Krieg

Klaus Stüber

Auch wenn der Erste Weltkrieg offiziell vom 28. Juli 1914 bis zum 11. November 1918 dauerte, so lag die explosive Kriegsbereitschaft schon lange vorher in der Luft, ja die Bevölkerung wurde auf eine kriegerische Auseinandersetzung sowohl von politischer als auch von kirchlicher Seite entsprechend vorbereitet. So schreibt beispielsweise der Gemünder Wilhelm Kruff in der Chronik der Pfarre "St. Nikolaus" zu Gemünd:

"Pastor Neu feierte am 17. August 1913 mit der Pfarre sein 25jähriges Priesterjubiläum. Die Pfarre gab zu diesem Fest ein bei der Druckerei Lenz in Gemünd gedrucktes Liederheft heraus, mit fünf auf Pfarrer Neu gedichteten Liedern, die bei der Festfeier auf die Melodien "Heil dir im Siegerkranz«; "Deutschland, Deutschland über alles"¹; "Strömt herbei ihr Völkerscharen"; "Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen" und "Preisend mit viel schönen Reden" gesungen wurden." Mit solchen Liedern wurden der Nationalstolz und die Eroberungen Deutschlands verherrlicht.

"Die noch relativ gute wirtschaftliche Lage dieser Jahre konnte nicht über die politischen Spannungen hinwegtäuschen. Die deutsch/französische Marokkokrise von 1905 hatte Europa an den Rand des Krieges gebracht. Die Krise um Bosnien und die Herzegowina zwischen Serbien (mit russischer Unterstützung) und Österreich ließ Europa erzittern. Die zweite Marokkokrise brachte 1911 England eindeutig auf die Seite Frankreichs. Dann brach 1912 der 1. Balkankrieg aus (Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro schlugen die Türkei) und 1913 der zweite Balkankrieg (Serbien, Griechenland, Montenegro und Rumänien schlugen Bulgarien). Die kontinentalen Spannungen zwischen Österreich und Russland, mit dem Anlass des Mordes von Sarajevo, zerrten schließlich 1914 Europa und bald die Welt in den Krieg."²

-

¹ Die erste und seit langem verbotene Strophe unserer Nationalhymne, der 3. Strophe.

² Pfarrchronik Gemünd S. 60, Wilhelm Kruff.

Der deutsche Kaiser Wilhelm II. wollte mit Gottes Hilfe das angeblich von anderen Mächten aufgezwungene Schwert ergreifen, um Deutschland zu schützen und zu verteidigen.

Darauf bezieht sich das folgende, eilige Rundschreiben des Landrates Kreuzberg von Schleiden:

"Schleiden, den 11. September 1914

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

In der Anlage übersende ich Ihnen Abdruck eines Rundschreibens des deutschen Kriegerbundes, in dem der gemeinsame Erlass der Herren Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, des Krieges und des Inneren vom 18. August 1914, betreffend die militärische Vorbereitung der Jugend vom 16. Lebensjahre an während der Dauer des Kriegszustandes, wiedergegeben ist, zur Kenntnisnahme. Sie wollen sich dieser Angelegenheit mit Ihren ganzen Kräften widmen und wollen ungesäumt diejenigen Elemente zusammenrufen, welche nach Ihrer Ansicht geeignet sind, an diesem Werke mitzuarbeiten. Vor allen Dingen sind diejenigen Männer einzuladen, an der Organisation mitzuhelfen, welche bisher in den Jugendpflegevereinen mitgeholfen bzw. diese geleitet haben. Es werden dies im diesseitigen Kreise wohl meistens die Herren Geistlichen und Lehrer sein. Dann aber bitte ich auch die Vorstände der Kriegervereine aufzufordern, ebenfalls mitzuhelfen. Da es sich um eine militärische Ausbildung handelt, so wollen Sie sehen, ob in Ihrem Dienstbezirke frühere Offiziere und Unteroffiziere sind, welche in die Leitung der Organisation eintreten. Aus den beigegeben "Richtlinien" ist zu ersehen, was zu geschehen hat. Ich bitte sofort in die Gründung der Organisation einzutreten und zwar denke ich, dass es das beste ist, wenn sie für Sonntag, den 20. ds. Mts. zum erstenmale im Orte Ihres Amtssitzes die sämtlichen in Betracht kommenden jungen Leute Ihres Dienstbezirkes über 16 Jahren einladen, diese persönlich zuerst mit dem bekannt machen, was geschehen soll und alsdann ebenfalls ungesäumt mit den Übungen beginnen. In der Zeit vor dem 20. ds. Mts. hätten Sie durch Besprechungen mit den obengenannten Männern die wirklichen Leiter auszuwählen und mit diesen zu besprechen, wie die Übungen stattfinden sollen. Ebenso hätten an den darauffolgenden Sonntagnachmittagen regelmäßig die Übungen stattzufinden.

Ich darf nochmals bemerken, dass es sich keinesfalls um eine Spielerei handeln darf, sondern dass in dieser hochernsten Zeit sämtliche jungen Männer sich mit Pflichtbewusstsein und Eifer dieser Sache widmen müssen. Ich nehme an, dass keiner den Weg bis zu Ihrem

Amtssitze scheuen wird und darf hoffen, dass die Vaterlandsliebe alle jungen Leute dazu führt, sich zu melden.

Schließlich bemerke ich, dass der Herr Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule Dr. Schmitz zu Call-Heistert mit mir zusammen die Aufsicht und Leitung übernehmen wird und dass er oder ich oder auch wir beide gemeinschaftlich nach einigen Sonntagen überall die Organisation prüfen werden und uns davon überzeugen, wie weit sie gediehen ist. Bis zum 24. September erwarte ich bestimmt Bericht, ob die Organisation eingeleitet ist und wie viele junge Leute am Sonntag, den 20. ds. Mts. sich zu den Übungen gestellt haben.

Ich bemerke, dass den ausgebildeten Jugendlichen eine Bescheinigung nach beifolgendem Muster am Schluss der Ausbildung gegeben werden muss."³

Der dringliche Ton, der aus Berlin kommt, wird spürbar mit großer Eile entsprechend weitergegeben. Es folgt die Einladung bis zu den untersten Ebenen.

Einladung4

Von höherer Stelle ist die militärische Vorhereitung der Jugend vom sechszehnten Lebensjahre ab für die Dauer des Kriegszustandes angeordnet worden. Ich lade Sie hiermit zu einer Besprechung über die zu ergreifenden Maßnahmen

> auf Dienstag, den 15. September dieses Jahres abends 8 ½ Uhr im Hotel Klaphake⁵

ein.

Ich darf wohl bestimmt hoffen, dass Sie in Anbetracht des patriotischen Zwecks zur Mitwirkung bereit sind und der Einladung Folge leisten.

Gemünd, den 14. Septemher 1914 Der Bürgermeister Unterschrift: Dr. Müller

Vorzeigen (alle mit Gegenzeichnung): Herrn Hauptlehrer Munnes, Lehrer Schmidt,

³ Quelle: Stadtarchiv Schleiden, ACTA SPECIALIA.

⁴ Quelle: Stadtarchiv Schleiden, ACTA SPECIALIA.

⁵ In Gemünd, Am Plan, wo sich heute die Spielothek und das Bistro befinden.

Lehrer Wolff, Herrn Gerichtssekretär Fritzsche, Herrn Stadtsekretär Trost, Gerichtsvollzieher Fröhlich, Gerichtsdiener Kräber

In dem nach entsprechender Versammlung am 15.9.1914 aufgelisteten Protokoll werden obige Herren verpflichtet, die Einberufung, die Auflistung in der Stammrolle und die Durchführung zu gewährleisten.

"Die Auflistung erfolgt am Sonntag, den 20. September um 10 ¾ Uhr auf dem Schulhof der katholischen Schule". Die Übungen sollen sonntags um 11 Uhr auf dem Schulhof der katholischen Schule stattfinden. "Es wird erwartet, dass alle jungen Leute es als eine Ehrenpflicht dem Vaterlande gegenüber ansehen, sich der militärischen Vorbereitung zu unterziehen."

Gemünd, 16.9.19, Der Bürgermeister"

So wurde am Sonntag, dem 20. September 1914, in Gemünd die Stammrolle der Jugendmannschaft aufgelistet. Hauptsächlich ging es um die Geburtsjahrgänge 1892 bis 1898. Von den 86 Verzeichneten, die hätten anwesend sein können oder sollen, waren schon vier beim Militär, drei waren weggezogen, vier entschuldigt, zwei krank, neun aus der Liste gestrichen, weil sie altersmäßig mit circa 30 Jahren über dem Ziel lagen, und sogar fünfzehn zogen es vor, unentschuldigt zu fehlen.

Am 25. September 1914 teilt der Lehrer Munnes dem Bürgermeister Dr. Müller ergebenst mit, dass zehn Fortbildungsschüler unter 16 Jahre seien. Man hätte alle Jugendlichen schon für den nächsten Sonntag wieder einbestellt.

Sowohl am 25. September als auch am 10. Oktober bemängelt der Landrat gegenüber allen Bürgermeistern im Kreise Schleiden, dass die Anzahl der Jugendlichen, die den Aufforderungen, zu den sportlichen Übungen zu kommen, folgen, nachlässt. Er fordert die Gendarmen/Polizisten auf, neben

⁶ An der heutigen Dreiborner Straße, das jetzige Kunst-Forum und das Brauhaus M-Quadrat.

⁷ Quelle: Stadtarchiv Schleiden, ACTA SPECIALIA.

ihren sonstigen Aufgaben, sich um die Pflichterfüllungen der Jugendlichen zu kümmern. Kleine Ortsmannschaften sollten sich größeren angliedern.

Daher schlägt Bürgermeister Dr. Müller dem Dreiborner Bürgermeister vor, die kleinen Gruppen von Nierfeld und Olef mit aufzunehmen. Außerdem lädt er zu einer Besprechung bezüglich der Verlegung der Übungsstunden für die militärische Vorbereitung der Jugend zum 28. Oktober ins Hotel Kremer⁸ ein.

Mit Datum vom 2. November 1914 schreibt der Bürgermeister von Gemünd an "Hochwürden Herrn Dechant Neu" zu Gemünd:

"Wie Ihnen wohl bekannt ist, finden hier, wie überall in Preußen, auf höhere Anordnung vorbereitende militärische Übungen für die Jugend statt. Diese Übungen sind bisher sonntagsmittags von 11 bis 1 Uhr bzw. von 11 ½ bis 1 ½ Uhr abgehalten worden. Da es sich herausgestellt hat, dass diese Stunden für junge Leute wegen des Mittagessens etc. ungünstig liegen, ist beabsichtigt, die Übungen sonntags von 1 bis 3 Uhr abzuhalten. Aus diesem Grunde möchte ich die Bitte aussprechen, die Andacht, wenn möglich, nach 3 Uhr verlegen zu wollen. Die Übungen nach der Andacht abzuhalten, ist wegen der früh eintretenden Dunkelheit nicht möglich. Ich bitte ergebenst um einen baldgefälligen Bescheid."

Dechant Neu antwortet, er habe für die nächsten drei Sonntag-Nachmittage noch wichtige Jugendversammlungen anberaumt, doch dann wird er die Andacht auf halb vier verlegen.

Am 3. November erreicht die Stadt Gemünd die Ankündigung, dass am Sonntag, dem 13. Dezember 1914, eine "Besichtigung einer Anzahl von Jugendwehren durch den Vertrauensmann für die militärische Vorbereitung der Jugend im Regierungsbezirk Aachen stattfinden soll". Daher bittet der Landrat um die jeweiligen Situationsberichte innerhalb von acht Tagen. Der Bürgermeister berichtet daraufhin, dass die Übungen am 20. September be-

-

⁸ Der Rest ist das heutige Haus rechts an der Olefbrücke in der Dreiborner Straße.

gannen und regelmäßig stattfinden. Doch sei die Mitgliederzahl durch Einberufungen auf 40 Schüler gesunken. In Anbetracht der bevorstehenden Besichtigung fand dann eine größere Übung statt, zu der sich jedoch nur 25 Mitglieder der Jugendmannschaft einfanden. Daher soll eine weitere Übung kurzfristig angesetzt werden, zu der besonders diejenigen dringend zur Teilnahme aufgefordert werden, die häufig gefehlt haben. Tatsächlich nahmen an dieser Übung dann auch 45 Mitglieder teil.

Die Besichtigung der Jugendwehren durch den Vertrauensmann für die militärische Vorbereitung der Jugend findet am Sonntag, 13. Dezember, um 10.15 Uhr statt.

Wenn man bedenkt, dass die Jugendlichen zu der damaligen Zeit eigentlich alle schon in der Lehre waren, ja vielleicht diese schon beendet hatten und im Beruf standen, so kann man nachvollziehen, dass bei der vorherrschenden Arbeitszeit von sechs Tagen in der Woche nicht große Begeisterung für den staatlich verordneten Sport am Sonntag aufkam. Außerdem lag auf der Hand, dass die Jugendlichen nicht nur zur körperlichen Ertüchtigung herangezogen wurden. Auch die politische Bildung kam nicht zu kurz. So beraumte der Hauptlehrer Munnes für den 17. Januar 1915 einen Vortrag an über die Kriegslage und die Kriegserfolge. Er bat daher, den Schulsaal heizen zu lassen.

Zwischenzeitlich regelt ein Erlass aus Berlin, dass Jugendliche der Jugendwehr, die zu sportlichen Wettkämpfen fahren, Vergünstigungen erhalten. Sie können sich mit der Reichseisenbahn zum Militärfahrpreis befördern lassen.

Zum Ende des Jahres 1915 fanden anscheinend die Übungen nicht mehr oder nicht mehr regelmäßig statt. Gründe dafür sind nicht ersichtlich. Daher also am 31. Januar 1916 der Aufruf des Winterschuldirektors und Kreisjugendpflegers Dr. Schmitz aus Call an die Bürgermeister des Kreises, die militärischen Übungen alsbald wieder zu beginnen. Bis zum 1. März erwartet er die entsprechenden Berichte.

Am gleichen Tage erstattet der Bürgermeister dem Landrat in Schleiden seinen Bericht:

"Die Übungen haben am 13. des Monats begonnen und finden regelmäßig sonntags nach dem Morgengottesdienst statt. Die Stärke der Jugendkompanie beträgt 45 Mann. Die Leitung hat der Gerichtssekretär Fritzsche übernommen."

Ein erneuter Aufruf, "die Ehrenpflicht dem Vaterland gegenüber betreffend" zu beweisen und sich zur militärischen Vorbereitung zur Jugendwehr zu melden, erfolgte am 10. Februar 1916. Daraufhin gibt der Bürgermeister bekannt: "Im Interesse der guten Sache fordere ich alle Jungen des Gemeindebezirks von 15 Jahren ab auf, sich am Sonntag, den 13. des Monats um 11 ½ Uhr in der katholischen Schule zu versammeln. Ehrenpflicht dem Vaterlande gegenüber." Dechant Neu wird aufgefordert, das Anliegen durch seinen Einfluss zu unterstützen.

Die zweite Erhebung fand also am 19. Februar 1916 statt. Hier ging es um die Geburtsjahrgänge 1897 bis 1901. Bei den nun 42 Eingetragenen fehlen jegliche Randbemerkungen.

Am 9. Februar meldet sich der Gerichtsvollzieher Fröhlich insofern krank und unfähig, weiter bei der Jugendwehr mitzuhelfen, als sein Arzt seiner Atemnot wegen ihm jegliche Anstrengung bis auf weiteres untersagt habe.

Am 19. März 1916 bittet Herr Thönneßen den Bürgermeister Dr. Müller um Befreiung seiner beiden Söhne von der Jugendwehr: Der Älteste habe als Postaushelfer keinen Sonntag frei und der zweite Sohn sei bis auf weiteres augenblicklich wirklich krank und könne daher nicht teilnehmen.

Am 8. Juni erreichte die Gemeinden des Kreises Schleiden eine Einladung für den 25. Juni nach Aachen. Jugendpfleger, Leiter und Führer der Jugendwehren sollten über Vorträge und praktische Übungen informiert und selber weiter geschult werden. Aus den einzelnen Programmpunkten ist zu ersehen, welchen Wert und welche Betonung die Veranstaltung hat. Gleichzeitig ist sie richtungweisend für die Arbeit mit den Jugendgruppen vor Ort.

Neben vormilitärischen Grundübungen wie angemessene Reaktionen bei Aufstellungen der Gruppe und beim Marschieren gab es Übungen zum Orientieren im Gelände und Nutzen von Kommunikationsmöglichkeiten.

Dazu wurde im zweiten Teil am Nachmittag eine weite Palette des zielgerichteten Sportunterrichts vorgeführt - ein Sportunterricht, wie er von Anfang an in den Ortsgruppen durchgeführt werden sollte.

Sonntag, den 25. Juni 1916, 10 Uhr Vorm. (Spielplatz am Forsthaus Siegel.) Uebungen der Jugendwehr Aachen.

(Für jede Uebung sind etwa 10 Minuten vorgesehen)

- 1. Komp. (Führer: Schutzmann Preiler) a) Ordnungsübungen, b) Feldtelephon (Führer: Schutzmann Mertens.)
- Komp. (Führer: Stadtsekretär Beisiegel) a) geöffnete Ordnung auf der Grundlinie, Sammelübungen b) Uebungen zur Schulung des Gehörs.
 Komp. (Führer: Kriminalbeamter a. D. Krupp) a) geöffnete Ordnung in der Bewegung, Richtungs-
- änderungen, b) Patrouillen- und Waldübungen, 6. Komp. (Friedhofsaufseher Schreuers) a) geöffnete Ordnung, Sprung, Kriechen, b) Fernsehen und Entfernungsschätzen.
- 7. Komp. (Sekretariats-Assistent Schmidt) a) geöffnete Ordnung nach Winken, b) Kartenlesen und Orientierung im Gelände.
- 8. Komp. (Versicherungsbeamter Polen) a) Stab-, Hantel- und Wurfübungen, b) Geländebeschreibung
- Hinlenken des Blickes, Skizzieren.

 2. Komp. (Strassenmeister Wolf) a) Ausnutzung des Geländes, b) Pionierdienst.

Ab 1 Uhr nachmittags Gelegenheit zum Mittagessen in Forsthaus Siegel. Gedeck Mk. 2,50, wozu schriftliche Anmeldung an Hauptm. z. D. Blumenthal bis 18. Juni erforderlich ist.

Nachmittags 31, Uhr. (Spielplatz des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums)

Besonders ausgebildete Jungmannen: Erste Hilfe bei Unglücksfällen, der freiw. Sanitätskolonne Aachen.) (Stellvertr. Zugführer Müller

- 3. Komp. (Stadtsekretär Knispel) a) Freiübungen b) Zeltebau.
- Komp. (Kontrollbeamter Simons) a) Deutsches Turnen (Barren) b) Sprung- und Kletterübungen.
 Komp. (Postsekretär Wenge) Lauf- und Stossübungen.
 Komp. (Postsekretär Möllerfeld) Ringen, Tauziehen und andere Uebungen.
- 12. Komp. (Kaufmann Noël) Deutsche Spiele: Schlag- und Schleuderball, Barlauf u. a.

Während der Vorführungen am Nachmittag spielt die Kapelle der Jugendwehr Aachen Etwa 51/, Uhr Schlussaufstellung und Kaiserhoch, anschliessend Vorbeimarsch der gesamten Jugendwehr auf der Raerener Landstrasse. Schluss gegen 6 Uhr.

Ubungsplan der Jugendwehr Aachen. Quelle: SLE AS (Akte Jugendwehr Nr. 999)

In Gemünd schien anschließend die Begeisterung wahrlich zum Erfolg geführt haben. Lehrer Schmitz meldet Mitte Juli dem erfreuten Bürgermeister, dass zahlreiche Jugendwehr-Schüler sich beim abendlichen Vereinssport angemeldet hätten.

Anfang 1917 werden die Schüler der Jugendwehr offiziell als "Jungmannen" bezeichnet. Daher heißt auch die für 1918 geplante neue Monatszeitschrift "Der Jungmann", welche laut dem Unterzeichner Graf von Spee die Jugendwehrarbeit und die Gruppen unterstützen soll.

Die Gemünder Organisatoren melden Übungsplätze für 70 bis 80 Jungmannen auf dem Turnplatz an der katholischen Schule und für insgesamt 100 bis 150 Sportler, wenn die Turn- und Jugendhalle (nach der Fertigstellung) und der Spielplatz mit eingerechnet werden.

Mit Datum vom 5. Mai 1917 erreicht die Gemünder Verwaltung ein allgemeines Schreiben vom Stellvertretenden Generalkommando VIII Armeekorps aus Koblenz. "Nach dem großen Erfolg der Jugendbewegung zu Beginn des Krieges zeigt sich mit der Zeit ein erheblicher Rückschlag, auch in hiesigen Korpsbereichen, der jedoch nicht allgemein festzustellen

Unleitung für das Stabfechten.
(Borbildung für das Gewehrsechten des Heres.)

Sür die militärische Borbildung der älteren Zahrgänge der Zugendabteilungen mährend des Kriegszustandes.

Anleitung zum Stabfechten. Quelle: SLE AS

ist ... So gehören zur Jugendwehr nach dem Stande vom 1. Mai 1917 in Aachen etwa 3.200, in Koblenz 2.800, in Köln 5.300 und in Trier 14.000 Jungmannen." Im Folgenden wird nochmals auf die Bedeutung hingewiesen, die die körperlichen Übungen in puncto Geschicklichkeit und Gewandtheit für die Jungmannen einerseits und die moderne Kriegsführung andererseits haben. Gruppenleiter, Vereine und höhere Schulen sollen unbedingt weiterhin mit Unterstützung der Geistlichkeit und Lehrkräfte die Übungen im Sinne der vaterländischen Pflicht und militärischen Notwendigkeit mit den Jugendlichen im Alter von 16 bis 21 Jahren durchführen – unterschrieben vom Kommandierenden General von Ploetz.

Soweit die Ausführungen und Entwicklungen aus der Akte 899 vom Schleidener Stadtarchiv.

Darin befand sich außerdem noch ein Heftchen "Anleitung für das Stabfechten", gedacht als Vorbildung für das Gewehrfechten des Heeres. Diese alte, vornehmlich asiatische Kunst der Selbstverteidigung mit Stöcken wurde

hier geübt, da ja die Gewehre mit aufsteckbaren Bajonetten auszurüsten waren. Somit war ein Gewehr nicht nur eine Schusswaffe auf Distanz, sondern auch eine Hieb- und Stechwaffe für den Nahkampf. Als letztere wurde sie auch im Kampf gegen aufmüpfige Bürger angewandt.

Die obigen Ausführungen nach den vorhandenen Unterlagen zeigen die Schwierigkeiten, sich diesen kriegerischen Vorbereitungen zu entziehen. Zum einen lag der Krieg "in der Luft", zum anderen sorgten die gesellschaftlich wichtigen Schichten wie Politik, Schule und Kirche dafür, dass man sich den vaterländischen Pflichten für Volk und Kaiser kaum entziehen konnte, ohne entsprechend angesehen und behandelt zu werden. Ein krasser Gegensatz zu den eingangs geschilderten Situationen aus unserer jüngsten Vergangenheit! Und außerdem sei noch auf einen gewissen Spaßfaktor - wie man heute so schön sagt - hingewiesen. Die Übungen zielten auch auf Wettkämpfe zwischen Schulen, Gruppen und anderen Ortschaften hin, die bei Erfolgen mit öffentlichen Anerkennungen belobigt wurden. All die sportlichen Bemühungen gipfelten neben den Wettkämpfen auch in Unternehmungen, die wie riesige Geländespiele aussahen. Ein Zeitungsbericht aus dem Jahr 1915 soll ein anschauliches Beispiel dafür sein, mit welchen spielerischen Strategien und pädagogischen Mitteln die Jugend auf den Alltag des Krieges eingeübt und vertraut gemacht wurde.

Aus dem "Unterhaltungsblatt für den Kreis Schleiden" – Druckerei Wilhelm Lenz, Gemünd

"Schleiden 8. März 1915

"Haltet aus im Sturmgebraus!" So sangen unsere Jungen der Jugendkompanien Schleiden und Olef gestern oftmals auf dem Marsch nach Blankenheim; trotz des heftigen Sturmes und Schneewehens, das namentlich auf der Höhe von Milzenhäuschen recht unangenehm wurde, hielten alle tapfer aus. Unterwegs wurde die Kompanie Schleiden-Olef mit der heutigen Aufgabe bekannt gemacht. Sie hatte sich des Eisenbahnüberganges bei Station Blankenheim-Wald zu bemächtigen. Hinter Krekel setzte sich die Kolonne mit Marschsicherung in Bewegung. Patrouillen hatten das Vorgelände aufzuklären. Die Spitze von Blau (Schleiden) hatte schon hald eine feindliche Patrouille, die mit "schweren Geschützen" bewaffnet war, abgefangen. Ankommende Meldungen veranlassten im Hochwald

von "Peterholz" die Entwicklung von Schützenlinien, die hier ein unebenes oder doch deckungsreiches Gelände vor sich hatten. Am Waldrand wurde wiederum eine strake Patrouille von Rot (Blankenheim) außer Gefecht gesetzt. Beim Verlassen des schützenden Waldes erkannte man sofort, wie vorteilhaft die Kompanie Blankenheim (mit jungen Leuten aus Blankenheimerdorf, Blankenheim und Dollendorf) unter kundiger Führung Gendarmerie-Wachtmeisters Wiegand, Blankenheimerdorf das Gelände am Bahnkörper ausgenutzt hatte.

Die rote Partei (Blankenheim) sollte den Übergang über die Bahn verhindern; zu diesem Zwecke verteidigten 3 Kompaniezüge den Bahnhof und den Bahnkörper bis hinter der neuen Provinzialstraße, rote Kavallerie klärte im Walde vor dem Bahnhof auß, hatte aber das Unglück, größtenteils abgeschnitten und außer Gefecht gesetzt zu werden. Hervorragend günstige Stellung hatte die rote Artillerie, die mit schweren Schüssen die blauen Schützenlinien in der Flanke anfaßte. Im Ernstfalle würden hier wohl wenige Mann von den angreifenden Blauen übriggeblieben sein; der Feind hatte die höhere Lage, ganz besonders für Artillerie, die geschützte und verdeckte Stellung hinter dem Bahndamm und am Bahnhof, während Blau schutzlos auf der Fläche vormußte. Hierbei zeigte es sich aber, wie jeder von den Angreifern bestrebt war, auch die kleinste Deckung auszunutzen. Als die blaue Reservetruppe zur Verstärkung herankam, bliesen die Trompeten zum Sturm und die Trommeln wirbelten zum letzten Lauß. Im Hurra gings an den Bahndamm heran, wo "das Ganze Halt!" geblasen wurde.

In der Kritik am Bahnhof legten die Herren Wachtmeister Wiegand und Ober-Wachtmeister Schröder noch einmal kurz die Gefechtslage klar. Herr Hauptmann Grass dankte der Kompanie Blankenheim für ihre bereitwillige Teilnahme an der Übung. Im nachfolgenden strammen Parademarsch, zu welchem das Trommler- und Pfeiferkorps der Blankenheimer Kompanie mit ihrem gedienten Tambourmajor schneidige Marschweisen lieferte, zeigten die jungen Soldaten alle, dass bei keinem noch irgend etwas von Mattigkeit zu verspüren war. Mit den Abendzügen 6 und 7 Uhr fuhren die beiden Kompanien heim, an ihren munteren Soldatenliedern merkte man es, dass ihnen der Tag, wenn auch stürmisch und stramm, recht viel Freude gemacht hatte."

Soweit der Zeitungsbericht aus der Gemünder Druckerei von der abenteuerlichen Übung in hiesiger Gegend.

Nicht nur die bereits schulentlassenen Jungmänner wurden mit Hilfe zahlreicher Erlasse und Unterstützung der örtlichen Polizei auf die bevorstehenden Einziehungen zum Militärdienst vorbereitet. Ein Blick in die Schulchroniken aus dem jetzigen Stadtgebiet zeigt aus heutiger Sicht recht unterschiedliche Einstimmungen auf schwierige Zeiten, die es zu meistern galt.

Zum einen berichten Lehrer, Schulleiter und auch der Oberpfarrer Peters immer wieder, vor allem bei den Festlichkeiten wie zu Kaisers Geburtstag am 27. Januar, von den Erfolgen der siegreichen deutschen Truppen. Zum anderen wurden auch die Mädchen aufgefordert, in den Orten so genannte Liebesgaben zu sammeln und zu verpacken. So heißt es beispielsweise im Spätherbst in der Olefer Chronik: "Die Liebestätigkeit und Opferwilligkeit des deutschen Volkes hat auch in unserem Orte die schönsten Früchte gezeigt. Die Schulkinder haben ausschließlich Liebesgaben angefertigt. ... Die abgehaltenen Sammlungen waren stets befriedigend. So ist es möglich gewesen, allen Soldaten der Pfarrei ein Weihnachtspaket schicken zu können, enthaltend Kopfwärmer, Pulswärmer, Kniewärmer, Zigarren, Tabak, Süßigkeiten." Diese Sammlungen von Liebesgaben, die vorwiegend von Schülern durchgeführt wurden, gab es hier überall zum jeweiligen Jahresende.

Eine andere Art von Sammlung, die quasi zu Wettbewerben zwischen den Schulen führte, wurde ausgerufen mit der Aufforderung in der hiesigen Presse: Bürger gebt das Gold heraus! So berichtet das Unterhaltungsblatt am 8. März 1915: "Die 43 Schüler der hiesigen Knabenschule zu Schleiden haben in der Zeit vom 3. bis 6. März eine Goldsammlung veranstaltet. Es wurde in dieser kurzen Zeit die große Summe von 5.760 Mark gesammelt. Dieser Eifer im Dienste des Vaterlandes wurde den Schülern durch einen schulfreien Tag belohnt. Die Sammlung wird fortgesetzt. Ihr lieben Eifelbewohner, gebt das Gold heraus! Es bittet euch darum das Vaterland!"

Alle diese Beispiele zeigen, wie die Jugend patriotisch und einsatzbereit gemacht wurde, dem Vaterland, den Soldaten im Felde und den in der Heimat Verbliebenen zu dienen. Die gesellschaftlichen Institutionen begleiteten die jungen Menschen dabei. Seien wir Heutigen froh, wenn junge Menschen sich das Recht herausnehmen, alles Mögliche zu hinterfragen. Und wir Älteren sollten nicht verlernen, geduldig und ehrlich zu antworten und uns in gegenseitiger Toleranz zu üben, eben dieses Grundrecht der Demokratie, Meinungsfreiheit und Wissenserweiterung, zu pflegen und zu nutzen.

Schleiben, 3. Dal. Beftern veranstalteten bie Jugendfompagnien von Schleiben und Dief im Saale bes Dotel Bris einen patriotifden Abend, bec fich eines recht gahlreichen Befuches erfreute. Beginn ber Beranftaltung ergriff ber Leiter ber Schleidener Jugendwehr, herr hauptmann a. D. Couard Graff, bas Bort und wies bin auf bie Notwendigfeit bes jungen Bereins, ber nicht eine militarifche llebung porfuhren, fonbern zeigen wolle, baf neben bem gebotenen Ernfte ber Beit auch noch gefunde Freude und frifder humor in ber jugendlichen Seele Dies fam bei ber gangen Beranftaltung mobile. beutlich jum Ausbruck. Das reichhaltige Brogramm, welches abwechslungereich und geschickt gufammengestellt mar, widelte fich glatt ohne Stodung ab. Es medfelten in bunter Reihenfolge mufitalifche Darbietungen und Deftamationen mit Chorliebern und Theateraufführungen. Rumal bie Leiftungen bes Chorce, ber fich innerhalb ber Jugendmehr gebilbet hatte und unter ber energischen Leitung bes Berrn Lehrers Jatobe ftano, waren vorzüglich. Dasfelbe galt auch von ben vier Theaterftuden, in welche fic bie beiden Jugenbfompagnien geteilt hatten. allen Studen mar erfichtlich, baß fie fleißig und forgfaltig einftubiert maren und bag bie Darfteller mit Buft und Liebe ihrer Mufgabe oblagen, fobaß fie reichen Beifall für ihre Leiftungen fanben. Da ber Befuch ber Beranftaltung febr gut mar, ift angu nehmen, bag bie Raffeneinnahme Die Unichaffung pon Relbbienstmugen für die Mitglieber ermöglicht. Bufammenfaffend muß gefagt werben, daß bie Beranftaltung, Die gegen 6 Uhr begann und gegen 91/2 Uhr ichloß, als eine in allen ihren Teilen mohlgelungene und muftergultige angesehen werben fann.

Es wurden vielfältige Mittel eingesetzt, um die Jugend für den Krieg und die Kriegspolitik zu gewinnen. Hier ein Artikel aus dem Schleidener Unterhaltungsblatt vom Mai 1915 zu einem "wohlgelungenen und mustergültigen" patriotischen Abend der Jugendkompanien im Saale des Hotel Britz (heutiges Tagungshotel Eifelkern) in Schleiden. Quelle: KA EU UBL vom 05.05.1915



Historische Postkarte mit dem Berliner Schloss und dem Aufruf von Kaiser Wilhelm II. vom 31. Juli 1914. Quelle: BZPB

Musterungen

Dirk Küsters

Das deutsche Musterungs- und Rekrutierungssystem des Ersten Weltkrieges war recht komplex und ist bis heute Ursache vielfältiger Missverständnisse. Das betrifft insbesondere die nicht mehr üblichen Begriffe wie etwa bei den Dienstgradgruppen: "aktiv", "Reserve", "Ersatz-Reserve", "Landwehr des 1. und des 2. Aufgebotes" und "Landsturm". Dem militärischen Dienst vorgeschaltet war in jedem Fall eine Musterung, bei der die körperliche und geistige Eignung einer männlichen Person für den Wehrdienst festgestellt werden sollte.1 Mit dem Gesetz betreffend die "Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888" gab es zwei Aufgebote: Der "Landsturm 1" umfasste alle Männer bis zum 39. Lebensjahr, der "Landsturm 2" alle Älteren. Die bereits in Heer oder Marine ausgebildeten Angehörigen des Landsturms wurden unmittelbar dem aktiven Dienst zugeführt, während alle nicht ausgebildeten Männer zunächst einer Musterung und Aushebung unterworfen wurden. Deshalb mussten sie sich nach dem Aufruf durch "Gestellungsbefehl" zunächst mustern und einstufen lassen, um dann in die heimatliche Landsturmrolle eingetragen zu werden.²

Grundsätzlich war jeder Deutsche vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr wehrpflichtig. Das "militärpflichtige" Alter begann mit dem

¹ Der Begriff Musterung (lat. monstrare = zeigen) war seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts üblich, als von den Landesherren und Ständen solche Begutachtungen durchgeführt wurden, um einen Überblick über Stärke und Ausrüstungsstand der nach Lehnsrecht und Landfolge dienstpflichtigen Adligen, Bürger und Bauern zu erlangen. Die Musterungen erfolgten unter der Aufsicht von Musterherren oder Kommissaren und wurden regelmäßig und nach festgelegten Maßstäben durchgeführt. Nach dem Kantonalsystem war mit dem Geburts- und Aufenthaltsort – und damit dem Aushebungsort – schon die Verbindung zu dem zum Kanton gehörenden Regiment hergestellt. Erst als Folge der Ersetzung des Kantonalsystems durch die Einrichtung von Rekrutierungsbezirken im 19. Jahrhundert wurde die Musterung von der späteren Verwendung des Soldaten abgekoppelt.

² ACTA SPECIALIA Nr. 1011: Musterungs und Aushebungsgeschäfte, sowie ACTA SPECIALIA Nr. 1012: betreffend Militäraushebungen, in: Archiv der Stadt Schleiden.

20. Lebensjahr und implizierte eine grundsätzliche Meldepflicht des Wehrpflichtigen bei seiner Ortsbehörde. Im Landkreis Schleiden war das jeweilige Bürgermeisteramt dafür zuständig. Aber selbst die in die Rekrutierungsstammrolle eingetragenen Männer kamen nicht zwingend zum Militärdienst. In Friedenszeiten wurden nur Männer bis zum 39. Lebensjahr eingezogen. Über die konkrete Verwendung oder Zurückstellung und Ausmusterung des Wehrpflichtigen hatten die Ersatzbehörden der Ersatzbezirke zu entscheiden. Das Reichsgebiet war in 24 solcher Ersatzbezirke eingeteilt. Lediglich das Gardekorps und die Marine hatten keinen Ersatzbezirk.

Für den Bereich entlang der Rheinschiene Köln-Koblenz, im Westen bis Aachen und Trier reichend, war das VIII. Armeekorps mit Sitz in Koblenz zuständig. Unterhalb dieser Bezirke gab es kleinere Brigade-Bezirke der Infanterie und der Landwehr sowie allgemeine Aushebungsbezirke in der Größe der Kreise beziehungsweise kleine Musterungsbezirke. In den letzteren arbeiteten als erste Instanz der Ersatzbehörden die Ersatzkommissionen, in den Infanterie-Brigade-Bezirken die Ober-Ersatzkommissionen als zweite Instanz und in den Korpsbereichen die Ersatzbehörden als dritte Instanz. Eine vierte und somit höchste Instanz für die Ersatzfrage bildete in Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg die Ministerialinstanz. Im Fall der Zulassung eines Wehrpflichtigen zur Prüfung vor der Ersatzkommission waren grundlegend drei Musterungsqualifikationen ausschlaggebend: Erstens die physische, zweitens die psychische Tauglichkeit sowie drittens die Klärung, ob "Reklamationsansprüche" bestanden. Als "Reklamation" wurde die Zurückstellung von Wehrpflichtigen aus besonderen Gründen bezeichnet. Die Entscheidung, welchem Truppenteil die Wehrpflichtigen zugewiesen wurden, trafen die Ober-Ersatzkommissionen. Hierbei spielten die bei den Ersatzkommissionen ermittelten Personaldaten eine ausschlaggebende Rolle: Körpergröße, Muskelkraft, geistige Begabung, Gewandtheit und technisches Verständnis.

Die aktive Dienstpflicht begann normalerweise mit dem 1. Oktober, ihre Dauer war unterschiedlich: Bei der Kavallerie und reitenden Artillerie "diente" man drei Jahre, bei den Trains³ ein bis zwei Jahre und bei allen anderen Waffengattungen zwei Jahre. Daneben gab es den "Ungedienten Landsturm" ohne militärische Ausbildung. Durch die fehlende oder geringe militärische Ausbildung und körperliche Eignung gab die Zuordnung zum "Landsturm" zeitgenössisch nicht selten Anlass zu Spott.

Nachfolgend sollen die "Musterungsgeschäfte" im Landkreis Schleiden in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 am Beispiel der Stadt Gemünd dargestellt werden.⁴ Bereits im März 1914 – also noch deutlich vor Kriegsbeginn – wurde damit begonnen, junge Männer im Alter von 20 Jahren und jünger zu mustern, sie auf ihre Kriegsverwendungsfähigkeit zu untersuchen, um sie für den Krieg ausbilden und gegebenenfalls rekrutieren zu können. Die Landsturmrollen für die Einwohner des Bürgermeisteramtes Gemünd umfassten insgesamt 66 Männer aus Gemünd, Mauel, Malsbenden und Wolfgarten sowie einen 37-Jährigen aus Düttling.⁵

Das "Musterungsgeschäft" für das Jahr 1914 war im Kreis Schleiden in der Zeit von Montag, 16. März, bis Mittwoch, 25. März, an allen Werktagen ein-

³ Train (franz. train: Wagenzug, Tross oder Fuhrwesen) war in der deutschen Militärsprache zwischen dem 18. und dem frühen 20. Jahrhundert die Bezeichnung für das militärische Transportwesen. Das Wort "Train" bezeichnet eine Kolonne von Fahrzeugen oder Packtieren, die Material für die Truppen transportiert, oder eine militärische Einheit, die auf den Transport bestimmter Militärgüter wie z.B. Proviant, Munition, Brückengerät, Sanitätsmaterial oder Belagerungsgerät spezialisiert war.

⁴ Für das Gebiet der Stadt Schleiden lagen ausschließlich die Musterungsakten der Bürgermeisterei Gemünd vor. Zu vermuten ist jedoch, dass die Verhältnisse in Gemünd den Verhältnissen der anderen Bürgermeistereien der Nordeifel entsprachen. Die Dokumente in: Acta specialia, Nr. 1011: Musterungs und Aushebungsgeschäfte (01.01.1909 bis 1916) und Acta specialia, Nr. 1012 betreffend Militäraushebungen, 1916 bis 1920. Weiter wurden hier verwendet die "Landsturmrolle der Gemeinde Gemünd" für die Geburtsjahrgänge 1869 bis 1875 mit 23 erfassten Männern aus Gemünd und die "Landsturmrolle" der Geburtsjahrgänge 1876-1889, mit der Auflistung von 43 "Landsturmpflichtigen", die durchschnittlich zwischen 30 und 40 Jahre alt waren. In zwei Fällen waren auch schon 20-Jährige erfasst.

⁵ In der Ortschaft Düttling ging die Stadtgrenze des Bürgermeisteramtes Gemünd durch die Mitte der Trierer-Straße; somit gehörten die Gemarkungen (bebaute und unbebaute Parzellen) auf der südlichen Seite der Trierer-Straße und damit die dortigen Bewohner zu Gemünd.

schließlich Samstag vorgesehen. Je nach Bürgermeisteramt fanden die Musterungen zeitversetzt in Blankenheim im "Lokale des Wirten Heindrichs" und für die Militärpflichtigen aus den Bürgermeisterämtern Schleiden, Gemünd und Dreiborn in Schleiden im "Lokale des Wirtes Büsch" statt. Bereits im Februar 1914 war in der örtlichen Presse die bevorstehende Musterung bekanntgegeben worden. Gemäß dieser Bekanntmachung und gemäß dem Gestellungsbefehl war vorgeschrieben, dass "diejenigen Militärpflichtigen, welche gesetzlichen Anspruch auf Zurückstellung wegen häuslicher, Familien- oder sonstigen Verhältnissen zu haben glauben, sich vor dem angesetzten Termin der Kreis-Ersatzkommission bei dem betreffenden Bürgermeisteramte melden müssen und ihre Reklamationsgründe vorbringen, indem auf spätere mündliche Reklamation gar keine Rücksicht genommen wird". Von der Möglichkeit der Zurückstellung vom Militärdienst machten 1914 in Gemünd immerhin sieben von 30 betroffenen Familien Gebrauch. Sie hatten schon vor der offiziellen Bekanntmachung, die meisten bereits Ende Januar 1914, entweder eigenhändig oder auf dem Bürgermeisteramt zu Protokoll ein besonderes vierseitiges Formular, die "Reklamationsverhandlung", ausgefüllt oder ausfüllen lassen. Antragsteller war in solchen Fällen immer das Familienoberhaupt, also in der Regel Vater oder Mutter des "Reklamierten"; ersucht wurde entweder um Zurückstellung, Befreiung oder Entlassung vom aktiven Militärdienst.

Dieses Verfahren hatte jeweils zur Folge, dass die Antragsteller ihre familiären Verhältnisse gegenüber der Behörde völlig offenlegen mussten. So etwa bei der Reklamationsverhandlung vom 28. Januar 1914 mit dem Gesuch um Zurückstellung des am 8. Mai 1894 in Malsbenden geborenen Militärpflichtigen Josef Förster, Sohn des (Holz-) Müllers Franz Hubert Förster zu Gemünd. Neben den exakten Angaben zu den Eltern musste der Antragsteller auch sein genaues Vermögen angeben. Dazu wurde gefragt, ob die Eltern ein Wohnhaus besaßen und wie hoch dessen Nutzungs- oder Versicherungswert war und, ob es gegebenenfalls teilweise und zu welchem Preis vermietet war. Ebenso mussten die Eltern offenlegen, ob sie Grundeigentum (Ländereien) besaßen oder gepachtet hatten, aufgeteilt nach Größe und Kulturart und, wie hoch der Pachtzins war. Das galt auch für Viehhaltung,

Gewerbebetriebe oder andere gewinnbringende Beschäftigungen sowie glaubhaft nachzuweisende Schulden und Zinsen, Barvermögen oder Einkünfte aus Pension, Unfall-, Invaliden- oder Altersrente. Am Ende stand die Frage nach der Höhe der jährlich gezahlten Grund-, Gebäude-, Einkommen- oder sonstigen Steuern. Weiter waren alle Geschwister aufzuführen, getrennt zunächst nach Brüdern, Schwestern und Halbgeschwistern samt Geburtsdaten und Familienstand, ob sie noch bei den Eltern lebten oder, seit wann sie das "väterliche Haus" verlassen hatten und, wo sie in letzterem Falle jetzt wohnten. Auch ihr Einkommen musste, ebenso wie ihr Stand oder Gewerbe und damit auch ihre Vermögens- und Erwerbsverhältnisse, angegeben werden.6 Es wurde auch gefragt: "Wird in der elterlichen Wirtschaft ein Knecht, Tagelöhner, eine Magd oder eine sonstige Hülfsperson dauernd oder zeitweise gehalten? Ist solche früher gehalten worden?" Weiter schnüffelte die Behörde hinsichtlich der Vermögensverhältnisse: Womit beschäftigte sich der Reklamierte und was verdiente er? Hatte er immer bei den Eltern gewohnt, oder sich auswärts aufgehalten? Wie hatte er bisher die Eltern unterstützt und, welche Unterstützung würde er ihnen in Zukunft leisten können? Dazu gab Franz Förster an, der Reklamierte sei Fabrikarbeiter in einer Leiterfabrik und verdiene arbeitstäglich durchschnittlich drei Mark, er habe immer bei den Eltern gewohnt und die Eltern bisher stets mit seinem ganzen Verdienst unterstützt und wolle dies auch in Zukunft tun.

Ziel der Musterungsbehörde war es natürlich, den Reklamierten möglichst zum Wehrdienst einziehen zu können. Daher wurde auch nach alternativen Unterhaltsmöglichkeiten für die bedürftigen Eltern gesucht: Konnten womöglich die übrigen Kinder den Eltern genügende Unterstützung leisten und wenn nein, warum nicht? Diese Fragen beantwortet Franz Förster pauschal mit "nein" und vermerkte, die übrigen Söhne verdienten noch nichts

⁶ So gab Antragsteller Förster beispielsweise an, seine Tochter Gertrud habe als 17-jähriges Mädchen das elterliche Haus verlassen und arbeite als Dienstmagd in Gemünd bei einem Verdienst von zwölf Mark pro Monat bei freier Station. Weiterhin wurde nach sonstigen zur Familie gehörenden Personen im Hause der Eltern des Reklamierten gefragt. Das war im Falle Förster der Schwiegervater Pet. Jos. Saurbier, "derselbe ist 86 Jahre alt, bezieht die Altersrente, hat sonst kein Einkommen und Vermögen und muß von dem Reklamanten unterhalten werden".

Civildienstpflicht-Angelegenheiten" verschickte der Bürgermeister im Februar 1917 an Gemünder Bürger – sicherlich um diese Männer eindringlich auf ihre "vaterländischen Pflichten" aufmerksam zu machen.

Bekanntmachung.

Seine Mojestät der Kaifer haben die Mobilmuchung des VIII. Armeeforps befohlen. Erster Mobilmachungs-Tag ist der 2. August.

Königliches Bezirkskommando Montjoie.

Wachdem der Austperuch der Abdillundjung erfolgt ist, ift die nach Beendigung der Pferdeaushebung jede Austährung von Pferdeaushebung ist Auständerung von Pferdeaushebungen von Pferdeaushebungen von ihr ieden einzelnen Fall nut der im § 27 des Kriegeleitungsgelehre vom 13. Juni 1873 vorgelehrene Strafe geahndet. Eine Ausnahme von dem Serbate sindet nur Hott, wenn nachweislich der Berdauf an Ministerhörden des Aushebungsbegirchs oder au solche Offiziere, Sanitälsoffiziere oder Williambenute, welche sich Pferde für ihre Madillungung selbst beschäusen geschaften ist. Siehe § 11d der Pferde-Ausbiedungsvurschaft.

Schleiben, ben 1, Muguft 1914.

Bontgliches Barbrateamt.

Der Derbund beulicher Brieffundenliebhaber-Bereine bat feine Amben für den militarichen ibachrichtenbierft zur Berlügung geliellt. Die Beilerbefürderung der Saubenbeseichen fell in folgender Weife geschröchen :

Treffen Tanben auf einem Schlage mieder ein. so sind Depelichen (Manniniumhüllen) nan ber Schwanzseber aber Schuber zu ibsen und unverzüglich, solls eine Fortistanten um Dite, an dies, andernfolls der obersten Militür- oder Marinebehörde um Dite meszuhändigen. Die nuch eine Militür- oder Aberinebehörde nicht am Driv, so ist die Depriche um den Geneindevorftand zu übergeben, der sie nachte Willisterbehörde oder an den Beschichten der nächtlen Arupenableitung weiterbefördert.

In gleicher Weife ist feitens ber Gemeindevorftlinde mich mit den Bepefchen samtlicher verflogenen Brieftunden zu verfahren, die ihnen auf Geund der beiliegenden Beinnetmachung übergeben werden.

Die Durchführung biefes Borfahrens erfeischt bie Mitmirfung ber Gemeindevorstände und bes mugerhalb der Bereine flebenden Bubblimes.

Es wird erfricht, die vorrenaftnie Bekanntmachung um 3. Mebilinechungslage jur allgemeinen Stenntnis zu bringen und bei jeber Gelegenheit auf die genaue Befolgung ber gelroffenen Ansehnungen bergamirken.

Die eingelieferten Deposchen molten Sie ohne Bergung au bie oben bezeichnete Milliffirbehörte weiterbeforbern. Der Tanbe ill. unde bem fie fich erholt hat, die Freiheit wiederzugeben.

Schleiben, ben 1, Muguft 1914,

Roniglices Landratenmi.

Eine Sonderausgabe des Unterhaltungsblattes zur Mobilmachung. Selbst Pferde und Brieftauben waren betroffen. Quelle: KA EU UBL v. 01.08.1914

Aufbruchsstimmung

Alfred Wolter

Gegen den Widerstand der dörflichen Bevölkerung, welche die Heidelandschaften um die Orte als billige Weide für das Vieh, besonders für Schafe, erhalten wollte, hatten die Preußen, seit 1815 die neuen Herren im Rheinland, es durchgesetzt, dass Ödland, Heiden und Hanglagen mit Fichten, dem so genannten Preußenbaum, bepflanzt werden mussten. Um die Jahrhundertwende umgaben nun große Wälder die Fluren der Ortschaften. Allein die Gemeinde Dreiborn verfügte über ein Waldvermögen von ca. 450 ha, welches von Förstern aus der Fam. Wolter über drei Generationen hinweg verwaltet wurde. Aus deren Aufzeichnungen geht hervor, dass der Wald ab dem Jahre 1900 großen Gewinn abwarf. Waldarbeiter konnten beschäftigt werden. Fuhrleute konnten Geld verdienen. Sie transportierten mit ihren Pferdegespannen Grubenholz bis zum Rheinauhafen in Köln. Erstmalig floss Geld in die klammen Kassen der Kommunen und der Privateigentümer. "Goldfüchse", wie man die 10 und 20 Mark-Goldstücke liebevoll nannte, klingelten in manchem Geldbeutel. Papiergeld wurde jederzeit von der Deutschen Reichsbank in Gold eingetauscht. Hoffnungsvoll blickte man in die Zukunft. Immer mehr Leute waren in der Lage, die Steuern zu bezahlen, ohne dadurch fast an den Bettelstab zu geraten. Wenn alles gut lief, konnte man sogar etwas Geld zurücklegen. Viel Bargeld brauchte man als Selbstversorger nicht. Der Tauschhandel, Nachbarschafts- und Verwandtschaftshilfe spielten eine große Rolle. Geben und Nehmen waren an der Tagesordnung. Bei Hausschlachtungen z.B. wurden Fleisch und Wurstpakete ausgetauscht, so kam man, als es noch keine Kühlmöglichkeiten gab, an den Sonntagen öfter in den Genuss von Frischfleisch. Am wohlsten fühlte man sich, besonders in den Dörfern, unter seinesgleichen. Fremde und Fremdes wurden argwöhnisch beäugt.

Doch bald musste man sich an den Umgang mit fremden Menschen gewöhnen. Tagelöhner konnten in den Jahren 1900-1905 an dem im Bau befindlichen Urftstausee, dem damals größten Talsperrenprojekt in Europa, 30 bis 40 Pfennige pro Stunde verdienen. In dem 500-Seelendorf Wollseifen waren

erwähnt, ist aber unter den damals gegebenen Umständen eher unwahrscheinlich. Heute wäre eine Einladung aus dem gegebenen Anlass eine Selbstverständlichkeit, aber ob das damals auch so war, sei dahingestellt.

Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete die Aufführung des Theaterstücks "Im Ring der Jahrhunderte", verfasst von der westfälischen Dichterin Johanna Baltz. Soweit die kath. Pfarrchronik, wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges, der das gesamte politische, territoriale und gesellschaftliche Gefüge in Deutschland verändern sollte. Niemals mehr sollte es so werden, wie es war. Insofern mag man aus der langen historischen Distanz eine Feier dieser Art als gespenstisch ansehen können, die im für die Festteilnehmer nicht erkennbaren Schatten einer großen Katastrophe stattfand.

Der Krieg beginnt

Von den Spannungen, die in den letzten Wochen vor Kriegsausbruch das diplomatische Leben in Europa belasteten, ist in den oben angegebenen Schulchroniken nur wenig zu spüren. Etwas vom Ernst der Stunde klingt durch, als die Chronisten notieren, dass vom Tag des Kriegsbeginns an, dem 1. August 1914, auf Anordnung des Oberpräsidenten in Koblenz alle Volksschulen für einen Monat schließen mussten.

Es mutet sonderbar an, dass die oben erwähnten Chroniken die öffentlichen Reaktionen auf den Kriegsausbruch in dem Gebiet des Kreises Schleiden unerwähnt lassen. Andere Quellen geben hier Aufschluss.

So schreibt Josef Neuschäfer, kath. Pfarrer von St. Andreas in Glehn, in sein Tagebuch, der Tag der Bekanntgabe der Mobilmachung, der 1. August 1914, zwischen 18:00 Uhr und 19:00 Uhr, sei in den Dörfern mit großem Ernst, aber auch mit deutscher Begeisterung aufgenommen worden, ohne näher zu erläutern, worin diese Begeisterung bestand.

Am 2.8., dem ersten Mobilmachungstag, sei bereits morgens um 6:00 Uhr der Beichtstuhl der Glehner Kirche von Heeresspflichtigen "umlagert" gewesen, die vor ihrer Abreise noch beichten und die Kommunion empfangen wollten. Auch sei an diesem Tag der Landsturm zur Bewachung der wichtigen "Eisenbahnpunkte" einberufen worden. Der 3. und 4. August sei in "beängstiger Stille" verlaufen. Neuschäfer berichtet ferner, am 5.8. habe er mit der Gemeinde auf Anordnung des Bischofs eine Messe nach dem Formular "de tempore bello" (in Kriegszeiten) gefeiert. Von diesem Tag an wurde jeden Abend der Rosenkranz um Gottes Segen für das deutsche Heer gebetet. Von Montag, dem 10.8., bis Mittwoch, dem 12.8., waren alle Häuser mit Einquartierung "stark belegt". Viele Soldaten besuchten die Messe, ehe sie nach Westen in Richtung Front abrückten.

H.P. Schiffer berichtet in einer Untersuchung, welche Bemerkungen in Schulchroniken über Kriegsbeginn und Kriegsverlauf in Eifeldörfern zu finden sind. Danach gab es bereits im Juni 1914 in Keldenich ein Stiftungsfest des örtlichen Kriegervereins mit anschließendem "Parademarsch". Vor der Schule wurden Hurrarufe zu Ehren des Kaisers und obersten Kriegsherren ausgebracht. Der Lehrer des Ortes bemerkte in der Chronik: "Sollte je wieder die Kriegsfackel angefacht und Kameraden von Haus und Hof, Weib und Kind Abschied nehmen müssen, dann sollte jeder willig der Kriegstrompete folgen und sich mutigen Herzens unter die Fahne stellen. Nach heißem Ringen wird man mit Lorbeer geschmückt in die Heimat zurückkehren."

Durchweg wurde die Mobilmachung in den Dörfern des Kreises Schleiden durch Gemeindediener ausgerufen, die das wichtige Ereignis mit einer Handschelle ankündigten. Die Mitteilung löste zunächst eine große Unruhe und Aufregung aus, die sich anschließend in einer Mischung von Begeisterung und bedrückender Nachdenklichkeit äußerte.

In Keldenich wurden Parolen laut: "Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen", und viele Einwohner waren - ganz im Sinne von Äußerungen hoher Politiker - der Überzeugung, dass der kommende Krieg Deutschland von seinen Gegnern aufgezwungen worden war.

Anna Maria Haas notierte in ihr Tagebuch, bereits am Vorabend der Mobilmachung habe eine patriotische Stimmung geherrscht. Die jungen Männer wollten voller Begeisterung für das Vaterland und den Kaiser kämpfen, und selbst die SPD hätte nach langen Diskussionen für den Krieg gestimmt. Andererseits habe sich auch eine "drückende" Stimmung angesichts der Ungewissheit der kommenden Ereignisse feststellen lassen. Ein "kleiner Funke Hoffnung" sei trotz allem geblieben, dass der Friede in Europa doch noch erhalten werden könne.

Angesichts zahlreicher umherschwirrender Gerüchte, so A.M. Haas weiter, habe man am 2. August auf die Zeitung, die "Kölner Volkszeitung", gehofft, doch diese sei nicht angekommen. Die Ungeduld über das Ausbleiben von Nachrichten sei einem Bangen gewichen, einer Ahnung, dass der drohende Krieg "eine große Gewalt" entfalten könne. Doch A.M. Haas tröstete sich darüber hinweg und schrieb (die uns Heutigen sonderbar anmutenden, für die damalige Denkweise aber durchweg typischen Bemerkungen) in ihr Tagebuch: "Wir Deutschen haben alle großes Gottvertrauen, und alle gehen einmütig - vom zartesten Alter bis zum gereiften Manne - für unsere gerechte Sache und in großer Liebe zum Kaiser und Vaterland in den unvermeidlichen Krieg... Es ist ein erhebender Akt, wie die jungen schönen Männer mutig in den Kampf ziehen; alle mit den hl. Sakramenten unserer hl. Kirche gestärkt."

Am dritten Tag der Mobilmachung, dem 4. August 1914, war die erste Begeisterung weitgehend abgeklungen und machte einer Mischung von großem Ernst, von Angst und Besorgnis Platz. In Keldenich und auch in Blumenthal - dies trifft wohl auf alle Orte zu - wartete man gespannt auf Neuigkeiten über die beginnenden Kampfhandlungen.

Die nach einer Pause von zwei Tagen wieder erschienenen Zeitungen gaben Anlass für ernste Diskussionen. In Keldenich zeigte der Ortspfarrer, so H.P. Schiffer, ein Exemplar der "Kölnischen Volkszeitung" mit der "markigen Thronrede des Kaisers", an deren Ende er den bekannten Satz prägte: "Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche."

In Blumenthal, so A.M. Haas, war es am 4.8. "unheimlich still". Gruppen von Leuten standen hier und dort im Ort und verschlangen geradezu mit

"angstvollen Minen" die Neuigkeiten über den Kriegsbeginn. Befürchtungen wurden geäußert, die nun beginnenden Kämpfe könnten sich teilweise in der hiesigen Grenzregion abspielen.

Unterdessen wurden die Bewohner des Kreises Schleiden bereits in den ersten Tagen der Mobilmachung Zeugen eines gewaltigen Aufmarsches von Einheiten der 2. kaiserlichen Armee (eine Armee umfasste mit allen Einheiten ca. 400.000 Mann), die zu Fuß durch das Schleidener Tal oder mit der Bahn ihre Zielorte an der deutschen Westgrenze aufsuchten und gemäß dem Schlieffenplan unter Verletzung der Neutralität Belgiens in Nordfrankreich einfallen sollten.

Aus der Rückschau seiner 1975 verfassten Erinnerungen an das Schleidener Leben um 1900 (s. Lit. Verz.) schreibt Josef Fesenmeyer: "Die Mobilmachung vom 31. Juli 1914 zerriss das stille, geruhsame Leben in unserer Stadt (Schleiden) und im ganzen Vaterland. Die Heimat wurde Aufmarschgebiet der Truppen. Auf allen Straßen der Eifel zogen westwärts pausenlos Infanteriekolonnen in ihren schweren Knobelbechern. Kavallerieregimenter mit flatternden Fähnchen an ihren Lanzen und Artillerie mit ihren mit sechs Pferden bespannten Kanonen. Den Bahnhof Kall passierten Tag und Nacht alle zehn Minuten Militärtransporte."

Viele kleinere Verbände nahmen bis zum 14.8. Quartier in verschiedenen Dörfern, so in Glehn, wie Pfarrer Neuschäfer in seinem Tagebuch festhielt, und in Blumenthal, wo am 13.8. 500 Reservisten aus Braunschweig einquartiert wurden.

Die kath. Pfarrchronik von Schleiden erwähnt eigens, dass sich der Schwiegersohn des Kaisers (Ehemann der einzigen Tochter Wilhelms II.), der Herzog von Braunschweig, in den ersten Tagen des Krieges in Schleiden befand und auf dem Weg zur Front Landrat Dr. Kreuzberg seine Aufwartung machte.

Das Antoniushospital in Schleiden wurde auf Anweisung des Herzogs von Arenberg als Lazarett eingerichtet. Der Kölner Kardinal Felix von Hartmann besuchte das Hospital während des Krieges. In Hellenthal nahm, wie A.M. Haas berichtet, eine Feldbäckerei ihren Betrieb auf, verlegte diesen aber bereits am 10.8. wegen des schnellen Vormarsches nach Weismes. Für die Versorgung des Heeres standen beim Viehhändler Kaufmann 100 Stück Vieh bereit.

Im Mühlenbetrieb Berners in Blumenthal wurde ein Mehllager geräumt und für die Aufnahme von Verwundeten eingerichtet.

Unterdessen mussten auch immer mehr Männer der Eifelorte "zu den Fahnen eilen", wie das damals oft hieß, wenn Männer nach genauer Anweisung ihre Truppenteile aufsuchen mussten. Der Schmerz der Mütter über den Weggang ihrer Söhne (und wohl auch der verheirateten Frauen in Bezug auf ihre Männer, so darf man ergänzen), sei groß, so A.M. Haas, und eine "traurige Szene" habe sich in Kall abgespielt, als ein Mann seine soeben verstorbene Frau und sieben unmündige Kinder wegen seiner Einberufung verlassen musste.

In Blumenthal wurden am 14.8. alle jungen Männer von 20 Jahren "ausgehoben". Alle kamen zur Infanterie.

Sie berichtet auch, dass junge, unverheiratete Frauen sich zum "Sanitätsdienst" meldeten, um hier Verwundete zu pflegen oder aber in einem Lazarett in Frontnähe Dienst zu tun. Der niedergelassene Arzt in Schleiden, Dr. Luxemburger, erteile den Frauen zu diesem Zweck Unterricht.

Es mutet nahezu rührend an, wenn man in allen vorliegenden Dokumenten liest, wie sehr sich die Bevölkerung um die durchziehenden Truppen kümmerte.

Die kath. Pfarrchronik hält fest, dass sich die weibliche Bevölkerung "in Liebesdiensten" betätigt habe, indem man den Soldaten Erfrischungen reichte und sie reichlich mit Lebensmitteln und Rauchwaren beschenkte.

H.P. Schiffer erwähnt in seinem Bericht, dass viele Dorfbewohner mit Ochsenkarren oder Handwagen zu den nächstgelegenen Bahnstationen an der Strecke Köln-Trier eilten, um die Truppen beim Halt der Züge mit Getränken und Nahrungsmitteln zu versorgen. Etwa drei Wochen lang rollten die

Züge auf der Strecke Köln-Trier bei Tag und Nacht durch die Eifel nach Westen.

Der Pfarrer von Glehn hielt in seinem Tagebuch fest, dass er nach den ersten Nachrichten über Kampfhandlungen und Gefallene in einer Predigt auf die Pflicht zur Caritas für die Hinterbliebenen hinwies. Daraufhin setzte in Glehn eine rege Geldsammlung ein, wobei die Minderbemittelten nach besten Kräften spendeten, einige Pfarrangehörige der ersten Wählerklasse (nach dem damaligen preußischen Dreiklassenwahlrecht) "sich auch bei der großen Notlage des geliebten Vaterlandes nicht von ihrem Mammon trennen" wollten. In Glehn und vielen anderen Orten wurden auch wärmende Kleidungsstücke wie Socken, Schals, Handschuhe sowie Lebensmittel und Rauchwaren gespendet und nach Schleiden zur Sammelstelle gebracht.

Oft berichtet A.M. Haas in ihrem Tagebuch von durchfahrenden Autos "mit Liebesgaben" in Richtung Front, und den heutigen Leser muss es in Erstaunen versetzen, dass damals Privatleute mit ihren Autos es schafften, ihre Liebesgaben bis zum rückwärtigen Frontgebiet zu bringen. In einem Bericht (in der Publikation "Der Erste Weltkrieg in regionalen Zeugnissen". Euskirchen 2008) werden mehrere solcher Fahrten von Euskirchener Bürgern erwähnt, die im Oktober und November 1914 Liebesgaben, wie man das damals nannte, in Form von Unterjacken, Strümpfen, Unterhosen, Rauchwaren, Kerzen, Feuerzeugen, Lebensmitteln und Süßwaren zu "ihren" Soldaten brachten, deren Garnison die Stadt Euskirchen war.

Der Tagebuchschreiberin Haas entging aber auch nicht, dass manche Autos, die Blumenthal passierten, Särge in Richtung Front beförderten, und bei aller patriotischen Einstellung äußerte sie den Wunsch: "Wann mag der liebe Gott unser Gebet erhören?", und am 10. November 1914 äußert sie in Anlehnung an ein damals bekanntes Lied: "Ein prachtvoller Morgen mit herrlichem Morgenrot. Wie vielen mag es zum frühen Tode leuchten. Der Herr stehe ihnen bei im letzten Kampfe."

Bei all diesen Bemühungen zur Versorgung der "tapferen Krieger" durfte natürlich die Hilfe von oben nicht fehlen, wie sie Frau Haas sich wünschte. Grundsätzlich wurde nicht daran gezweifelt, dass der Allerhöchste auf der Seite der Deutschen war. Bei einer solchen Einstellung kamen keine Zweifel auf, ob dieser Gott nicht auch mit den Franzosen und Engländern sein könnte. Wie stand doch auf den Koppelschlössern der deutschen Soldaten: "Gott mit uns". Solche Koppelschlösser hatten die Gegner der Deutschen in dieser Form nicht.

In Glehn wurde am 5.8., wie schon erwähnt, ein "feierliches Segensamt de tempore bello" (Messe in Kriegszeiten) zelebriert, und von diesem Tage an wurde abends in der Kirche der Rosenkranz gebetet, um "Gottes Segen auf Deutschlands Heer herabzuflehen".

A.M. Haas erwähnt unter dem Datum vom 9.8. einen von den Bischöfen angeordneten Gebetstag (das sog. 13stündige Gebet), um den "Sieg für unsere Fahnen zu erflehen".

In Dahlem fand bereits am 2.8. eine Bittprozession zur Muttergotteskapelle statt. Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, dass die Bitten den Soldaten und dem Wunsch nach einem baldigen Sieg galten.

In den Eintragungen aller Dokumente ist die Rede davon, dass man in den Dörfern wie Blumenthal, Glehn oder Keldenich mehr oder wenige heftigen Geschützdonner vernehmen konnte. Bei der großen Entfernung von diesen Orten zur Front im Raum Lüttich – und nur dort kam es zu schwereren Kämpfen – von ca. 80 km war dies vielleicht nur bei vorherrschendem Westwind, wenn überhaupt, möglich. Die Vermutung liegt wohl näher, dass es sich um Kanonaden im grenznahen Gebiet oder um Übungsschießen vom Truppenübungsplatz Elsenborn handelte, auf dem angehende Artilleristen auch noch längere Zeit nach Kriegsbeginn ausgebildet wurden.

Bei A.M. Haas und bei H.P. Schiffer wird auch der Einsatz einer neuen "Waffe" erwähnt: Das Flugzeug. Der militärische Wert war zwar erst Ende des Krieges voll wirksam, aber die Anfänge waren damit in den ersten Augusttagen gemacht. Die "fliegenden Kisten" dienten zunächst nur der Luftaufklärung und waren unbewaffnet bis auf eine Pistole, die der Pilot für alle Fälle bei sich trug.

A.M. Haas schreibt in ihr Tagebuch, sie sei mit ihrem Vater und Bruder am 12.8. zu Fuß von Blumenthal nach Kall gegangen, um die "neuesten Nachrichten, welche durch die dort stationierten Flieger bekannt wurden, zu hören." Sie habe auch zwei Flugzeuge mit Kurs auf Belgien gesehen.

H.P. Schiffer berichtet, dass am 9.8. Angehörige des Landsturms zur Bewachung wichtiger Verkehrsknotenpunkte (Bahnhöfe, Straßen, Eisenbahnlinien, Schevener Tunnel an der Strecke Köln – Trier) einberufen wurden. Unweit von Kall stationierte Militärflugzeuge führten Kontrollflüge über Kall, Scheven, Keldenich und der Wallenthaler Höhe durch.

Die von Schiffer aus den Schulchroniken entnommenen Angaben sind in dieser Formulierung wohl nur bedingt richtig. "Kontrollflüge" über den angegebenen Orten ergaben militärisch keinen Sinn. Der Chronist konnte ohne entsprechende Infos nicht wissen, dass die Flüge der Luftaufklärung über Belgien dienten, genauer, dem Vormarsch des X. Armeekorps der 2. Armee durch die Nordeifel via Kreis Schleiden und Malmedy nach Südbelgien. A.M. Haas hatte in dieser Hinsicht wohl die besseren Infos.

Dem Experten für Luftkrieg Frank Güth verdankt das Geschichtsforum die Angabe, dass es sich bei den in der Nähe von Kall auf einer Wiese in Zelten untergebrachten Piloten und Flugzeugen um die in Hannover aufgestellte Feld-Flieger Abteilung 21 unter Hauptmann Franz Geerdtz (1877 – 1958) handelte. Nach dem Abzug der Flieger entsprechend dem deutschen Vormarsch wurde das Gelände wahrscheinlich nicht mehr genutzt.

Die Verfasser der Schulchroniken hielten sich bei den eben geschilderten Ereignissen erst gar nicht auf. Sie gingen, wie es Lehrern oft eigen ist, ins Grundsätzliche und stellten kurze Betrachtungen über den Kriegsgrund an. Der Olefer Chronist hatte sich bereits wie wohl die meisten seiner Kollegen eine feste Meinung über die Kriegsschuld gebildet und vermerkte lapidar, dass "am 1. August 1914 dem Deutschtume der Krieg erklärt worden" sei. Der einzige Verbündete sei Österreich, die Feinde seien England, Frank-

-

¹ Siehe Internet: www. frontflieger.de.

reich, Russland, Belgien, Serbien, Montenegro und Japan. Trotz dieser gewaltigen Anzahl von Feinden habe es schon "Großtaten des deutschen Heeres" gegeben: Die Einnahme von Lüttich, Namur und Antwerpen. Er fährt fort, dass seit Anfang September auf dem westlichen Kriegsschauplatz "der Riesenkampf, die Riesenschlacht" tobe. Gemeint war wohl die Marneschlacht, die vom 5. - 12. September stattfand und nach deren Ende der Bewegungskrieg in einen Stellungskrieg überging. Dass diese Schlacht im Grunde eine Niederlage war und der berühmte Schlieffen-Plan nicht umgesetzt werden konnte, das erkannten damals nur wenige militärische Fachleute.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz halte Generalfeldmarschall von Hindenburg "die russischen Horden" auf. Auch der Blick über Europa hinaus fehlt nicht und zeigt, dass es sich bei dem nun begonnenen Krieg wirklich um einen Weltkrieg handelte. Der Chronist bedauert, dass Kiautschou, das an der Südküste der Halbinsel Schantung in China gelegene deutsche Pachtgebiet mit dem Hafen Tsingtau, an die Japaner gefallen sei und dass der "heimatlose Kreuzer Emden und das Speesche Geschwader" (s. Körner, S.93 ff.) vernichtet worden seien, nachdem letzteres seinerseits ein englisches Geschwader an der Küste Chiles vernichtet habe.

Auch der Chronist der evangelischen Schule in Schleiden beschäftigt sich auf gut zwei Seiten mit der Kriegsschuldfrage und kommt zu dem Schluss, dass Österreich den Zuständen auf dem Balkan nicht länger habe zusehen können, ohne sich in seiner "Würde etwas zu vergeben". Deutschland habe diese Auffassung geteilt, "obwohl es wusste, dass mit dem Einschreiten Österreichs die Kriegsgefahr wuchs". Deutschland habe bei Zuspitzung der Lage eine intensive diplomatische Tätigkeit zur Friedenserhaltung entfaltet, jedoch habe Russland das "schmähliche Spiel mit gebrochenen Ehrenworten, telegraphischen Lügen und Falschheiten" gespielt und die "deutsche Friedensliebe hässlich zu hintergehen" versucht. Dadurch sei es zum Kriege gekommen, den Russland und Frankreich ohne förmliche Kriegserklärung begonnen hätten. (Chronik evgl. VS SLE I, letzte Seiten) Sofort wurde die Schule (wie im Zweiten Weltkrieg auch) in den Dienst am Vaterland einbezogen.

Die Schulkinder von Olef (wie diejenigen von anderen Schulorten) fertigten sog. Liebesgaben für die Soldaten an wie Kopfwärmer, Pulswärmer, Kniewärmer oder beschafften Zigarren, Tabak (der Konsum von Zigaretten war damals auf deutscher Seite eher seltener) und Süßigkeiten, die in Weihnachtspaketen an die Front geschickt wurden, so dass der Chronist begeistert notieren kann, "die Liebestätigkeit und Opferwilligkeit des Volkes" hätten auch in Olef "die schönsten Früchte" gezeigt. Zur Vertiefung und Intensivierung dieser "Opferwilligkeit" und wohl auch zur Festigung des ohnehin vorhandenen Siegeswillens wurde am 13. Dezember 1914 im Saale Stollenwerk in Olef eine "patriotische Versammlung" veranstaltet. Im ersten Teil dieser Veranstaltung redete Lehrer Meltzow, der kurz zuvor seine 2. Lehrerprüfung mit "gut" bestanden hatte (und noch viele lange Jahre in Olef tätig sein sollte), und seine Rede war "durchflochten" von Gedichten und Liedern. Im zweiten Teil wurde in einem Lichtbildervortrag das Schiff "Georg Washington" (Schreibweise im Original, der Verf.) vorgestellt. Lehrer Wolff aus Gemünd, der nachmalige Rektor der dortigen kath. Volksschule, kommentierte der Bilder.

Das Kriegsjahr 1915

Am 15. Mai 1915 trägt der Olefer Chronist ein, dass der am 1. und 3. Mai erfolgte Durchbruch der Mittelmächte (Deutschland und Österreich), d.h. die Eroberung Galiziens und der Bukowina, mit Glockengeläute gefeiert wurde. Bei deutschen Siegen an allen Fronten mussten auch im besetzten Frankreich die Glocken geläutet werden, wie A.M. Haas am 27.8.1915 unter Berufung auf die briefliche Mitteilung eines Blumenthaler Soldaten an der Westfront mitteilte. Das hätte "die Franzmänner" sehr geärgert. Sie hätten dann mit verstärktem Beschuss geantwortet.

Es konnte nicht ausbleiben, dass die anfängliche Kriegsbegeisterung spätestens dann einen größeren Dämpfer erhielt, als die ersten Gefallenen zu verzeichnen waren. So stellt der Olefer Chronist fest, dass der "schreckliche Krieg" die Familie Klöser in Olef insofern besonders getroffen habe, als bereits drei Söhne gefallen seien und einer als vermisst galt. Auch vier andere Männer aus Olef und Nierfeld seien gefallen. Lehrer waren ebenfalls unter

den Kriegstoten: 1918 fielen Lehrer Mathar aus Scheuren und Lehrer Kreuder aus Herhahn.

In Glehn kam die Todesnachricht über den ersten Gefallenen Allerheiligen 1914, und am 2.12. wurde bekannt, dass der Sohn des Lehrers, der ebenfalls Lehrer war, als Unteroffizier am 21.11. gefallen war. Hostel erreichte die Mitteilung, dass der Wehrmann P.J.Klein, Vater von vier kleinen Kindern, am 3.12. in Russland gefallen war. Der Lehrer des Ortes wurde am 11.12. als Kriegsfreiwilliger in Flandern schwer verwundet, nach seiner Genesung aber dieses Mal zum Einsatz an die russische Front beordert.

Bereits Anfang 1915 war die Kriegsbegeisterung weitgehend verschwunden und hatte einer eher nüchternen Haltung Platz gemacht, die aber keineswegs in einen tiefen Pessimismus in Bezug auf den erhofften Sieg mündete. A.M. Haas notiert am 27.1.1915 anlässlich des Geburtstages des Kaisers, dass zwar auf "Allerhöchsten Erlass hin" alle sonst üblichen Feiern zugunsten von Geldsammlungen unterbleiben sollten, "heute aber alle Herzen höher denn je unserem geliebten Landesvater entgegenschlagen."

Entrüstet schreibt der Olefer Chronist in einer Eintragung am 23. Mai 1915, der "Bundesgenosse" Italien sei "verräterhaft und treulos ins Lager der Feinde gezogen". Dieser Verrat aber sei ein Grund mehr, "bis zum letzten Mann aus- und zusammenzuhalten". Die im Juli 1915 auf breitester Front erzielten Erfolge an der Ostfront, die mit der Eroberung von Warschau, Litauen und Kurland gekrönt wurden und Russland als ernst zu nehmenden Gegner nahezu ausschalteten, waren der Anlass dafür, dass der Landrat des Kreises Schleiden den 23. August 1915 als schulfreien Tag deklarierte.

Der Chronist der Olefer Schule stellt fest, dass der "entsetzliche Weltbrand" nun schon ein Jahr tobe. Vor diesen Ereignissen an den Fronten hatte es am 27.1. 1915 wie in jedem Jahr wieder eine Feier aus Anlass des Kaisergeburtstages gegeben. Den oben erwähnten Erlass, auf Feiern zu verzichten, hatte man in der Kreisstadt wohl nicht so eng ausgelegt wie in Blumenthal, und so war es denn, wie der Chronist der kath. Schule in Schleiden festhält, eine dem Ernst der Zeit entsprechende "ernste, aber würdige" Feier im festlich geschmückten Saal der katholischen Volksschule. Nach dem Vortrag von

auf den Krieg abgestimmten Gedichten und Liedern hielt der katholische Oberpfarrer Peters, dem aus Anlass der 700-Jahr-Feier der katholischen Pfarrgemeinde Schleiden "Allerhöchst" der preußische Rote-Adler-Orden IV. Klasse vom Kaiser verliehen worden war (s.o.), eine "ergreifende" Ansprache.

Der Geistliche glaubte so viel von den politischen Vorgängen und Zuständen der Zeit (ganz im Sinne der damals besonders in bürgerlichen Kreisen durchgängigen Auffassung) verstanden zu haben, dass er das Geburtstagskind Wilhelm II. als einen Friedenskaiser bezeichnete, dem der Weltkrieg das Schwert "in die Hand gezwungen" habe. Das Ziel der Feinde, das "geliebte Vaterland verschwinden" zu lassen, werde – Gott sei Dank – dadurch vereitelt, dass der Kaiser für ein schlagfertiges Heer und eine starke Flotte gesorgt habe. Dadurch sei es möglich, die Feinde "aus dem Lande zu halten und siegreich gegen dieselben vorzugehen." Der Festredner zog daraus nur folgerichtig die einzig mögliche Schlussfolgerung: Alle seien dem Kaiser zu "unendlichem Dank" verpflichtet, und dieser Dank könne durch nichts besser bekundet werden, als zum Kaiser und Reich in "hingebungsvoller und opferwilliger Treue" zu stehen. Zum "Lenker aller Völker" solle man "fleißig" beten, damit dieser dem Kaiser und seinen "tapferen Truppen in den harten Kämpfen" beistehen möge.

Etwaige Zweifel an der hilfreichen Rolle Gottes in diesem Krieg, wenn sie denn überhaupt geäußert wurden, schien Peters mit seinen eindringlichen Worten ausgeräumt zu haben. Sollte es dennoch angesichts der steigenden Gefallenenzahlen Zweifel am Sinn des Krieges beim Kirchenvolk gegeben haben, so glaubte der Kölner Kardinal Felix von Hartmann in seinem Fastenhirtenbrief 1915, den durch den Krieg bereits zu diesem Zeitpunkt schwer getroffenen Angehörigen der zahlreichen Verwundeten und Gefallenen dadurch Trost zumuten zu können, dass er auf die göttliche Vorsehung hinwies, die schon wisse, warum es die durch den Krieg bedingten Opfer geben müsse. Schon damals und nicht erst in unseren Tagen gab es an der Spitze des Erzbistums offensichtlich ab und an Vertreter fragwürdiger theologischer Äußerungen.

Unterdessen gingen die Einberufungen "zu den Fahnen" unvermindert weiter, um die großen Verluste zu ersetzen, die bereits ein knappes Jahr nach Kriegsbeginn entstanden waren. Wie man den Eintragungen von A.M. Haas zum 1.7.1915 entnehmen kann, zogen die frisch gemusterten "Vaterlandsverteidiger" von Blumenthal und Hellenthal, mit Sträußen geschmückt und patriotische Lieder singend, durch Blumenthal. Es war wohl das Vorrecht der Jugend, so unbekümmert aufzutreten, obwohl es sich langsam herumgesprochen hatte, dass der Krieg keinesfalls ein Spaziergang war. Ein Albert Schiffer, so A.M. Haas, sei wegen eines Herzleidens ganz unerwartet von der Front in seinen Heimatort Blumenthal zurückgekommen und habe erzählt, wie schrecklich es bei ihnen in der letzten Zeit gewesen sei. Kein Mensch könne sich das vorstellen. Das sei nur noch ein Morden. Den frisch Gezogenen beeindruckten, sofern sie überhaupt davon gehört hatten, diese Äußerungen keineswegs. "Alle sind guten Mutes und stolz, trotz ihrer Jugend für den Krieg tauglich zu sein", so die Beobachtung von Frau Haas.

Wie groß die Not infolge der Ausfälle an der Front waren, geht aus der Tatsache hervor, dass bereits im Herbst 1915, wie A.M. Haas festhält, die Musterung der bis dahin "Kriegsuntauglichen" stattfand - ein (wie auch im Zweiten Weltkrieg) untrügliches Zeichen für den Ernst der Lage. Bereits im März 1915 hätten sich auch die "geistlichen Herren" der wehrpflichtigen Jahrgänge einer Musterung unterziehen müssen.

Am 1. Jahrestag des Kriegsbeginns notiert A.M. Haas am 1.8. in ihr Tagebuch unter Verweis auf einen Beitrag in der Lokalzeitung, der Kaiser habe sich mit einer Rede an "sein Volk" gewandt. Sie zitierte: "Die ergreifende Ansprache des Kaisers an das Volk schließt mit den Worten: So werden wir den Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern möge, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen segnen wolle, des Sieges würdig sein."

Die gläubig-fromme Tagebuchführerin, deren Zeilen immer wieder ein großes Mitleid mit den Frontkämpfern bezeugen, und für die sie den Schutz Gottes herabfleht, die Gefahren heil zu überstehen, erwähnt in ihrem Tagebuch an vielen Stellen ausdrücklich die Schwere der Kämpfe an der Ostund Westfront, von denen die Soldaten in ihren Briefen schreiben oder im

Urlaub berichten. Sie äußert den Wunsch, dass Gott "allen in der schrecklichen Schlacht Beteiligten in ihren Nöten beistehen und den Gefallenen die ewige Ruhe verleihen" möge.

Mit "allen" waren sicherlich nur die Deutschen gemeint, denn an anderer Stelle äußert sie: "Wir können dem allmächtigen Gott nicht genug danken, dass er unsere Soldaten, welche vielfach einer achtfachen Übermacht ausgesetzt waren, die notwendige Kraft und Ausdauer verliehen hat, um den endgültigen Sieg durch gewaltigen Vorstoß zu erringen."

Diese dankbare Zuversicht erweitert und verstärkt sie in der Eintragung vom 31.12.1915: "Die Herzen mit Dank erfüllt gegen den allmächtigen Gott beschließen wir das Jahr 1915 und treten im Namen Jesu ein in das neue Jahr mit fester Zuversicht auf die baldigen Töne der Siegerglocken. Noch ist alles in tiefes Dunkel gehüllt. Dankbar erinnern wir uns heute der Helden, welche für uns freudig ihr Blut hingaben."

Das Kriegsjahr 1916

Im Jahr 1916, also ein Jahr nach den markigen Ansprachen des Oberpfarrers auf der unteren und des Kaisers auf der höchsten Ebene, schienen die Gebete (falls sie denn von den Untertanen gesprochen worden waren, woran es aber bei der Autorität damaliger Pfarrer keinen Zweifel gab) nicht im erhofften Umfang erhört worden zu sein, denn der große Durchbruch im Westen und damit der Sieg über den "Erbfeind" Frankreich wollte und wollte nicht gelingen. (Ein Zyniker würde dazu vielleicht bemerken, dass die auch dort getätigten Gebete und die ihrer deutschen "Feinde" sich wohl gegenseitig paralysiert hatten.) Der Festredner in diesem Jahr rief denn auch nach den Eintragungen des Chronisten der katholischen Schule Schleiden in wohl richtiger Einschätzung des Ernstes der Lage und vielleicht auch in Vorahnung dessen, was an für Deutschland negativen Prozessen noch kommen könne, dazu auf, dass alle Bürger Opfer zu bringen hätten, die u.a. in der "Hilfeleistung bei den Haus- und Feldarbeiten" und in "der Mäßigung und Entsagung" bestünden.

Ohnehin waren bereits seit der zweiten Jahreshälfte 1915 russische Kriegsgefangene im Kreis Schleiden im Einsatz, um die eingezogenen (und vielerorts auch schon gefallenen) Männer in Betrieben oder auf Bauernhöfen zu ersetzen. A.M. Haas berichtet, dass fünfzehn Russen am 11.9.1915 mit dem Zug in Blumenthal eintrafen und einen Menschenauflauf verursachten.

Sie waren zur Arbeit in der Grube Wohlfahrt in der Nähe von Wolfert bestimmt und wurden von drei deutschen Soldaten auf dem Weg dorthin bewacht. Ihr Gepäck brauchten sie nicht zu tragen; es wurde mit einem Fuhrwerk transportiert.

H.P. Schiffer berichtet vom Einsatz russischer Gefangener in der Landwirtschaft bei Weyer 1916. Diese russischen Gefangenen wurden nicht, wie das im zweiten Weltkrieg der Fall war, als "Untermenschen" im Sinne der Naziideologie angesehen, die man durch schwere Arbeit bei unzureichender Verpflegung dem langsamen Hungertod preisgab.

Der Glehner Pfarrer J. Neuschäfer notiert in sein Tagebuch, dass diese Russen im Allgemeinen fleißig und zuverlässig waren. In den zweieinhalb Jahren ihres Aufenthaltes in Glehn und Nachbardörfern hätten sie keinen Fluchtversuch unternommen, was der Chronist auch darauf zurückführt, dass die deutschen "Arbeitgeber" sie "sehr gut" behandelten. Jeden Abend hätten sie mit psalmenartigen Gesängen ihr Abendgebet verrichtet und auch in der Kirche nach dem Hochamt ein Lied gesungen.

Ein wenig Hoffnung, dass der vielzitierte Gott - wer dies im Verständnis von vielen Deutschen und ihrer Führung auch immer sein mochte - es doch eher mit den tapferen eigenen Soldaten als mit denen des verachtenswerten Feindes hielt, kam wohl auf, als die deutsche Flotte, wie der Chronist der evangelischen Schule Oberhausen festzustellen glaubte, am 31. Mai 1916 einen "gewaltigen Seesieg" über das "stolze Albion" errungen hatte. Aus diesem Anlass war am 5. Juni schulfrei, wie die Chronik der evangelischen Schule Schleiden festhält. Dass diese nach Meinung des Chronisten "größte Niederlage", die die deutsche Flotte der "Beherrscherin der Meere", wie die englische Flotte oft genannt wurde, seit deren Bestehen beigebracht hatte, in Wirklichkeit nur ein großer Schlagabtausch ohne eine auch nur annähernd

substantielle Schwächung der englischen Flotte war und (ohne eigentliche Sieger oder Besiegte) mit dem Ausgang des Krieges nur wenig zu tun hatte, konnte der Chronist unter dem Einfluss einer einseitigen Information und der üblichen Propaganda ohne tiefere Kenntnis der wirklichen jeweiligen Flottenstärken nicht wissen. Die Blockade Deutschlands durch die englische Seemacht war auch nach dieser Schlacht nicht beseitigt worden.

Im August 1916 dauerte der Krieg nun schon zwei Jahre ohne ein erkennbar positives Ergebnis für Deutschland, und in Anbetracht dieser eher misslichen Situation fanden, wie der Chronist der evangelischen Schule (Chronik, S. 56) in einer Eintragung vom 10. August 1916 festhält, in den Kirchen von Schleiden und Harperscheid "Gedenkgottesdienste", verbunden mit "Gedächtnisfeiern" statt, in denen von markigen Parolen und Losungen nicht mehr die Rede war.

Wie ernst die kriegsbedingte Lage am Anfang des dritten Kriegsjahres war, erhellt sich aus der Tatsache, dass alle Schulen im Monat Februar geschlossen werden mussten, weil bei außergewöhnlicher Kälte keine Kohlen mehr zum Beheizen der Schulräume zur Verfügung standen.

Das englische Handelsembargo zeigte nun seine volle Wirkung. In Bezug auf die Versorgung der Bevölkerung bedeutete dies, dass die einer strengen Bewirtschaftung unterliegenden Lebensmittelzuteilungen den Nährwert von ca. 1000 Kalorien nicht überschritten.

J. Neuschäfer dazu: "Mit den gesetzlichen Rationen konnte kein Mensch auf die Dauer bestehen." Immer mehr Ersatzprodukte kamen auf den Markt, in Köln z. B. ein sog. Kölner Brot, bestehend aus Reis-, Gersten- und Maismehl. Hauptnahrungsmittel wurden Graupen und Kohlrüben. Konrad Adenauer, in Köln als Erster Beigeordneter zuständig für die Versorgung, erhielt den Spitznamen "Graupenauer", und der Winter 1916/17 hieß in der Bevölkerung "Steckrübenwinter", weil diese Rüben das wichtigste Nahrungsmittel wurden. Kartoffeln wurden aufgrund einer Kartoffelfäule Mangelware.

Das Kriegsjahr 1917

Während die Not auf dem Land in diesem strengen Winter 1916/17 mit Frösten von bis zu -25°C noch einigermaßen gemeistert werden konnte, so dass niemand erfror oder verhungerte, war die Lage besonders für die ärmeren Schichten in den Städten katastrophal.

In Scharen kamen die Städter mit der Bahn aufs Land, u.a. auch in den Kreis Schleiden, um Lebensmittel zu erwerben. J. Neuschäfer: "Herzzerreißend war es, wenn morgens um 8 Uhr Leute aus Cöln, Düsseldorf, Solingen, Aachen, Eschweiler, Stolberg u.s.w. hier ankamen, ausgehungert, vor Kälte zitternd, um sich einen Sack Lebensmittel zu holen. Schwer beladen zogen sie gegen Abend den weiten Weg zur Bahn, um die kostbaren Schätze nach Hause zu bringen, wenn sie nicht auf der Bahn von Gendarmen ihnen abgenommen wurden, denn das Hamstern von Lebensmitteln war streng verboten."

Im Mai dieses Jahres 1917 kamen "infolge der Nahrungsmittelnot" erholungsbedürftige Schüler aus der Stadt auf das Land, und auch in den Schleidener Schulen nahmen diese Kinder am Unterricht teil (vgl. Chronik evgl. Schule, S. 57).

In Glehn, so J. Neuschäfer, fanden 30 Stadtkinder aus der Düsseldorfer Pfarre St. Elisabeth vom 17.4. bis zum 7.10. Aufnahme in den Familien des Dorfes, wobei der Pfarrer (sicher zu seiner großen Enttäuschung) wiederum feststellen musste, dass sich gerade diejenigen Bauern , die in Bezug auf ihre Wohnverhältnisse und ihre Vermögenslage am ehesten Kinder hätten aufnehmen können, sich den entsprechenden Bitten verschlossen und sich weigerten, "diese kleine Last der christlichen Nächstenliebe" zu tragen. Auch im Sommer 1918 fanden 10 Kinder aus Uerdingen bis September Aufnahme in Glehn und Hostel.

Unter dem Datum vom 29. November 1917 notiert der Chronist der evangelischen Schule, dass im Hotel Britz (nachmals Kern) eine von Landrat Graf von Spee einberufene Versammlung mit "aufklärenden" Vorträgen über Kriegsmaßnahmen stattfand, ein Zeichen dafür, wie prekär die Lage für Deutschland inzwischen geworden war. Es ging um nichts weniger als

um Versorgungsfragen der Bevölkerung. Dass hier wohl manches im Argen lag, geht aus der Bemerkung eines Beamten der Kreisverwaltung hervor, dass die Ablieferung von Butter und anderen der Bewirtschaftung unterliegenden Nahrungsmittel durch die Bauern unter dem geforderten Soll liege. Die Bauern versorgten, so die Erklärung für den Missstand, zunächst ihre Verwandten und Bekannten und dann zahlungskräftige "Hamster", die unerhörte Preise für die Butter böten. A.M. Haas berichtet, dass (besser gestellte) Leute aus der Stadt für ein Pfund Butter 10 Mark und für ein Ei 50 Pfennige zahlten, während die amtlich festgesetzten Preise erheblich unter diesem Niveau lagen. Leute mit niedrigem Einkommen konnten sich diese Preise natürlich nicht leisten.

In diesem Zusammenhang wollten die zu der Konferenz geladenen katholischen Pfarrer - aus welchen Orten wird nicht erwähnt - ihre von vielen Gegnern der katholischen Kirche angezweifelte vaterländische Gesinnung und wohl auch ihre biblisch begründete Einstellung zur Nächstenliebe unter Beweis stellen und regten die Bildung von Kommissionen zur besseren Einwirkung auf die Gemeindemitglieder im Sinne der Abstellung der laxen Abgabepraxis von Nahrungsmitteln an. Bei den angesprochenen Herren der Kreisverwaltung fanden die Vorschläge der Kleriker, aus welchen Gründen auch immer, ein nur geringes Interesse, wie der Chronist (Evgl. Chronik Schleiden, S. 59) bedauernd feststellte.

Auch den Hirten des kath. Kirchenvolks – den Bischöfen – war wohl bewusst geworden, dass hier eine kritische Situation mit u. U. schlimmen Folgen für die Denk- und Handlungsweise ihrer Schafe eingetreten war, und so erhoben sie, wie A.M Haas am 18.11. 19 notiert, "laut ihre Stimme, um das Volk zur Standhaftigkeit zu ermahnen." Das Wort des "göttlichen Heilandes" sei das Wort Gottes. Sie fährt wörtlich fort: "Was Gott ist und dem Kaiser. Was des Kaisers ist, soll unsere Richtschnur sein, damit wir nicht in die Irre geführt werden" - was immer das auch konkret bedeuten mochte. Es war ohne Zweifel aber der Aufruf, an der Front oder in der Heimat seiner vaterländischen Pflicht zu genügen und mit dieser Gesinnung auftretende Schwierigkeiten zu ertragen.



Eine Postkarte von 1914. Der deutsche Soldat ist allen Gegnern überlegen und zwingt ihnen seinen Willen auf, wie der Jongleur in der Zirkusarena. Quelle: H/K



Die bei Krupp in Essen hergestellten Kanonen, Mörser von 42 cm- Kaliber, die mit ihrem 150 t Gewicht von den Soldaten "Dicke Bertha" genannt wurde, sollten die Franzosen das Fürchten lehren. Sie wurden gegen Festungen in Belgien und bei Verdun eingesetzt und erzielten Erfolge gegen alte, aus Steinen errichtete Festungen. Gegen später aus Stahlbeton gebaute Werke war die Kanone wirkungslos, so dass sie im Laufe des Krieges ihre Bedeutung verlor. Quelle: Slg. StD Faber [24]



Hier ist klar, wer zu sagen hat. Die Gegner sind nicht nur Verlierer, sondern auch Verbrecher ("Räuberbande"). Quelle: Slg. StD Faber [13]



Quelle: Slg. StD Faber [5]



Das Bild erklärt sich selbst: Auch in der Selbsteinschätzung und Selbstdarstellung gehen die Deutschen unbarmherzig mit ihren Feinden um. Quelle: Slg. StD Faber [53]

Es war kein "Krieg der versäumten Gelegenheiten', vielmehr ein Weltkrieg, der gegen die überwältigende Macht der Entente für die Mittelmächte nicht zu gewinnen war. Für einen Sieg in der Art der deutschen Einigungskriege waren die Voraussetzungen nicht gegeben. Die der Armee gestellte Aufgabe erwies sich von Anfang an als unerfüllbar"¹. Diese Beurteilung der Lage wird nicht von allen Fachkollegen voll geteilt. So glaubt ein Schüler von Hubatsch, M. Salewsky, es habe "kleine Chancen" für die Mittelmächte gegeben, den Krieg für sich zu entscheiden. (Salewksy, Weltkrieg, S. 115.) G. Krumeich (S.35) dagegen ist der Auffassung, dass der Schlieffen-Plan nicht zwangsläufig scheitern musste. "Deutschland hätte an der Marne auch siegen können", meint der renommierte Historiker. "Dann wäre der Erste Weltkrieg kein Weltkrieg geworden, sondern sicherlich alsbald zu Ende gewesen."

⇒ Die Gesamtopfer des 1. Weltkrieges (frzs. La Grande Guerre, engl. The Great War).

	Gefallene	Verwundete	Gefangene
Deutschland	1.808.000	4.247.000	618.000
Österreich-Ungarn	1.200.000	3.620.000	2.200.000
Frankreich	1.385.000	3.044.000	446.000
Großbritannien	947.000	2.122.000	192.000
USA	115.000	206.000	4.500
Russland	1.700.000	4.950.000	2.500.000
Italien	460.000	947.000	530.000

⇒ Zivile Opfer in Deutschland 1914 – 1918

Schätzungen zufolge überlebten ca. 750.000 Zivilpersonen, in der Hauptsache Frauen und Kinder sowie ältere Menschen, Kranke und schwer verletzte Invaliden, die Kriegsjahre aufgrund unzureichender Lebensbedingungen nicht.

343

¹ Hubatsch, W., Deutschland, S. 43

3. - 10.11.1919

➡ Die Briten ziehen ab. Französische Truppen sind die neuen Besatzer im Kreis Schleiden. Ein Delegierter der "Hohen Interalliierten Kommission" residiert bis Ende Januar 1920 in Hellenthal, dann in Schleiden.

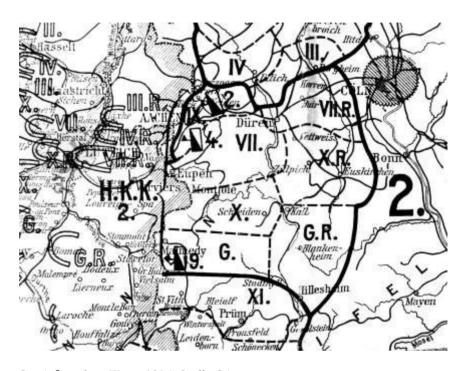
Karten



Die Westfront – Frontverläufe auf der Zeitachse. Quelle: H/K S. 81



Frontverlauf an der Ostfront. Quelle: G Spiegel, S. 105



Der Aufmarsch im Westen 1914. Quelle: RA